

Über Grenzen schreiben

Presseberichterstattung zu Themen aus dem Bereich der Anomalistik und der Grenzgebiete der Psychologie in den Printmedien SPIEGEL, BILD und BILD AM SONNTAG

GERHARD MAYER

Zusammenfassung – BILD and SPIEGEL dürften seit den 50er Jahren die einflussreichsten Printmedien in der Bundesrepublik Deutschland sein. Untersucht wurden Häufigkeit, Inhalt und Stil von 2422 Berichten, die in den letzten fünf Jahrzehnten in BILD und SPIEGEL zu 46 verschiedenen Themenkreisen aus der Anomalistik und den Grenzgebieten der Psychologie (z.B. Astrologie, Sekten, Hypnose, Parapsychologie, Poltergeister, UFOs usw.) erschienen. Beide Printmedien tendieren zu einer starken Verzerrung der Fakten: während BILD begierig ist, „Sensationen“ aller Art zu kreieren, neigt der SPIEGEL dazu, alles zu verspotten und ins Lächerliche zu ziehen, was nicht den stereotypen Ressentiments der vermeintlich „aufgeklärten“ Un- und Antigläubigen entspricht.

Schlüsselbegriffe : Medienforschung – Journalismus – Parapsychologie

Writing on the threshold: Press coverage on issues of anomalistics and the border areas of psychology in the German print media SPIEGEL, BILD and BILD AM SONNTAG

Abstract – BILD and SPIEGEL are probably the two most influential print media in the Federal Republic of Germany since the 1950ies. Analysed is the frequency, contents and style of 2422 reports in BILD and SPIEGEL on 46 different topics of anomalistics and the border areas of psychology (e.g. astrology, cults, hypnosis, parapsychology, poltergeists, UFOs etc) for a period of five decades. Both print media have a strong tendency to distort the facts: while BILD is eager to create ‘sensations’ of any kind, the SPIEGEL has an inclination to ridicule all and everything which is not in accord with the stereotypes and prejudices of the ‘rationalist’ common disbeliever.

Keywords : media research – journalism – parapsychology

Einleitung: Parapsychologie und die Medien

Für viele Massenmedien sind Ereignisse, die aus dem Rahmen des Alltäglichen herausfallen und den Charakter von Anomalitäten haben, von hohem Interesse. Die sogenannte „Elusivität“ der Phänomene, d.h. deren Eigenschaft, sich dem wissenschaftlichen Zugriff immer wieder zu entziehen, eignet sich zudem strukturell für sensationsorientierte Medienberichterstattung, denn das Sensationelle ist oft das Seltene oder Singuläre, das Abweichende vom

Alltäglichen und allseits Bekannten. Die Schwierigkeiten der Parapsychologen, diese Bereiche experimentell in den Griff zu bekommen und theoretisch plausible Modelle dafür zu erarbeiten, bereiten darüber hinaus ein fruchtbares Feld für vielerlei Projektionen: magische und spiritistische Spekulationen gedeihen hier bestens und verweisen auf das Unheimliche, das einen besonderen Kitzel erzeugt. Man kann also von einer prinzipiellen Attraktivität von solchen Themen für die Medien ausgehen.

Trotz dieser Überlegungen stellt sich die Frage, in wie weit die Berichterstattung von zeitgeistbedingten Faktoren abhängig ist, denn auch die Funktion der Massenmedien in der Gesellschaft unterliegt Veränderungen. Die ursprüngliche Hauptaufgabe der Informationsvermittlung ist immer mehr dem Anspruch der Unterhaltung gewichen, wie es in dem Schlagwort „Infotainment“ gut charakterisiert wird. Mit dem Wandel der Funktion ist in der Regel auch ein Wandel der Darstellungsform der Inhalte verbunden, in dem sich gesellschaftliche Entwicklungen widerspiegeln (vgl. Soll et al. 1981). Für Themen aus dem Bereich der Anomalistik und der Grenzgebiete der Psychologie waren bislang Untersuchungen zur diachronen Entwicklung der Medienberichterstattung noch nicht durchgeführt worden.

Auf eine der wenigen Studien zur Presseberichterstattung in den Printmedien zu Themen der Grenzgebiete der Psychologie soll kurz eingegangen werden: Müller (1988) führte auf dem Höhepunkt der Jugendokkultismus-Debatte eine Inhaltsanalyse der durch einen Pressedienst gesammelten Ausschnitte deutscher Printmedien der Jahre 1985 bis 1988 zu diesem Thema durch. Er kam zum Schluss, dass der Okkultismus/Spiritismus/Satanismus u.a. erst zum Problem *durch* die Presse/Medien würde. In seiner Analyse stellt Müller (1988, S. 59) „drei große Linien der Zuwendung zu diesem Thema in der Presse“ fest: Während eine Art des Umgangs darin bestehe, die entsprechenden Inhalte zu vermarkten, d.h. in einer auch für die Darstellung anderer Themenbereiche angewandten Mischung von Blut und Busen, von „Sex, Gewalt und Symbolen“ (S. 60) darzubieten, werden bei der zweiten Art des Umgangs Expertenmeinungen und -aussagen in einer simplifizierenden und verfälschenden Art und Weise „referiert“. Es lässt sich allerdings auch – als dritte Möglichkeit – in einigen Presseberichten eine differenzierte und der Vielschichtigkeit des Problems angemessene Darstellung nachweisen.

Das Ziel der nachfolgenden Untersuchung bestand in einer umfangreichen Erhebung und diachronen Analyse der Darstellung von Inhalten aus dem Bereich der Anomalistik bzw. der Grenzgebiete der Psychologie. In einem strukturanalytischen Zugriff sollten die Charakteristika der untersuchten Printmedien erfasst und verglichen werden. Darüber hinaus war es Ziel, Veränderungen nachzuweisen, die einen Mentalitäts- und Bedeutungswandel bezüglich der untersuchten Themen widerspiegeln. Die quantitative Auswertung und Beschreibung des erhobenen Materials wurde durch qualitative Auswertungsstrategien ergänzt.

Methoden

Die untersuchten Medien

Die Wahl der untersuchten Printmedien fiel auf die Publikumszeitschrift DER SPIEGEL, auf die Boulevardzeitung BILD und auf das Sonntagsmagazin BILD AM SONNTAG, die in der Presselandschaft Deutschlands über einen großen Einfluss verfügen, die aber auch in besonderer Weise mit der Geschichte des Freiburger Instituts für Grenzgebiete der Psycho-

logie und Psychohygiene (IGPP) bzw. der Person von Prof. Hans Bender verbunden sind. Sowohl der SPIEGEL als auch BILD wurden in der Nachkriegszeit gegründet und verkörperten über viele Jahre hinweg besonders prägnante und sich häufig polar gegenüber stehende Positionen der öffentlichen Meinung. BILD bekam im Jahr 1956 in der BILD AM SONNTAG (BAMS) eine auf das Wochenende abgestimmte Ergänzung.

Alle drei Printmedien waren schon Gegenstand vieler wissenschaftlicher Untersuchungen. Von ehemaligen Mitarbeitern wurden Bücher zu den Arbeitsweisen und Verlagsstrukturen bei SPIEGEL und BILD veröffentlicht und fanden breite Beachtung in der Öffentlichkeit (Jaene 1968 Kuby 1987; Wallraff 1977; Wallraff 1981).

Datenerhebung

In diachronen Medienanalysen wird häufig mit Stichprobenjahrgängen gearbeitet, deren Abstände vorher bestimmt werden. Das ist sinnvoll bei Themen, die unabhängig vom Zeitgeist aus sich heraus eine hohe Relevanz haben (z.B. Krankheit, Stars usw.). Die Abstände können groß gewählt werden, weil es dabei um langfristige Entwicklungen geht. Jeder Jahrgang bietet genügend Material für eine inhaltliche Analyse, obwohl es auch bei der Berichterstattung zu diesen Themen eine Abhängigkeit von nicht vorhersehbaren aktuellen Ereignissen gibt. Für den Bereich der Grenzgebiete der Psychologie kann man das nicht durchgängig erwarten. Hier ist die Berichterstattung neben dem Aufgreifen von allgemeinen, zeitgeistbezogenen Trends stark ereignisbezogen (UFO-Sichtungen, Spukfälle, Auftreten von Medien wie z.B. Uri Geller). Idealerweise sollte man die Daten seit dem Bestehen der Zeitschriften vollständig erfassen. Beim SPIEGEL wurde dies durchgeführt, d.h. sämtliche Artikel zu den relevanten Themenbereichen aus dem Zeitraum 1947 bis zum Ende des Jahres 1999 wurden erfasst. Für BILD musste ich mich aufgrund des hohen Aufwandes auf sieben Stichprobenjahrgänge von 1952 bis 1998 beschränken¹. Bei der BAMS wurden alle Serien zu den entsprechenden Themen für den Zeitraum von 1956 bis 1999 erhoben.

Da beispielsweise die Veröffentlichung eines Buches (z.B. ein neuer „Däniken“) ebenso zu einer Serie über UFO-Berichte führen kann wie eine angebliche UFO-Sichtung in Spanien, wurden neben den einschlägigen Thematisierungen als Reaktion auf *Ereignisse* auch deren Behandlung in (Pseudo-)Dokumentationen, in *fiktiven Geschichten* (Spielfilme, Romane) resp. deren *Besprechungen* in den Medien als mögliche Auslöser oder Reflexionen solcher (zeitgeistabhängiger) Moden oder Wellen in den Datenpool aufgenommen.

Für die Untersuchung wurden Artikel erfasst, die Themen aus den Bereichen „Parapsychologie/PSI“, „Okkultismus“, „UFOs“, „Wunder/Wunderheilung“, „Esoterik/New Age“ oder „Sekten“ behandeln. Alle gefundenen Artikel wurden fotokopiert.

Auswertung

Die fotokopierten und chronologisch abgehefteten Artikel wurden in eine Datenbank aufgenommen. Jeder Text wurde bezüglich der *Oberflächenstruktur* und der *Tiefenstruktur* analysiert. Die Oberflächenstruktur umfasst „harte Fakten“ wie Titel, Autor, Erscheinungsdaten,

¹ Es handelt sich um die Jahrgänge 1952, 1960, 1968, 1974, 1982, 1990 und 1998.

Umfang, Bebilderung und die thematische Kategorie des jeweiligen Artikels. Die Tiefenstruktur betrifft die *Bewertung* des Berichteten durch den Autor (z.B. Haltung des Autors), die *Funktionen*, die das Berichtete übernimmt (zu informieren, zu unterhalten usw.), und die *Personalisierung* (wie stark wird das Berichtete an Personen gebunden dargestellt). Neben dem Textinhalt an sich wurden auch die Bebilderung und die besondere Betonung durch Überschriften bzw. *Leads*, also der vorangestellten einführenden Texte, in der Analyse der Tiefenstruktur berücksichtigt. Bei der Analyse der Tiefenstruktur sind verschiedene Einstufungen notwendig. Diese Einstufungen wurden für sämtliche Datensätze vom Verfasser vorgenommen, nachdem insgesamt sechzig Datensätze zur Standardisierung des Verfahrens von zwei Personen unabhängig eingestuft worden waren.

Die oben genannten sechs erfassten Bereiche der Anomalistik und der Grenzgebiete der Psychologie setzten sich aus insgesamt 46 Teilbereichen² zusammen, nach denen die Artikel kategorisiert wurden. Jeder Artikel wurde mindestens einer Hauptkategorie und bei Bedarf bis zu zwei Nebenkategorien zugeordnet. Die Kategorien überschneiden sich teilweise, wurden jedoch so gewählt, um eine möglichst brauchbare und feine Differenzierung zu bekommen.

Ergebnisse

Im folgenden Abschnitt werden nur die wichtigsten Zahlen der quantitativen Analyse vorgestellt. Für die umfassenden Details muss auf den vollständigen Abschlussbericht verwiesen werden (Mayer 2001). Das Hauptaugenmerk soll in dieser Darstellung auf den Ergebnissen der qualitativen Untersuchung liegen.

Überblick zu den wichtigsten Ergebnissen der quantitativen Analysen

Insgesamt wurden 1698 SPIEGEL-Artikel, 724 BILD-Artikel und 213 Artikel aus BAMS-Serien erfasst. Viele der festgestellten Unterschiede zwischen den drei Printmedien sind auf die unterschiedliche Machart, Struktur und Zielgruppe zurückzuführen. Die BILD als Boulevardzeitung mit täglichem Erscheinen ist in ihrem Umfang weniger flexibel als die beiden anderen Printmedien. Die Forderung nach Tagesaktualität macht in vielen Fällen eine gründ-

² Es handelt sich um folgende Kategorien: „Esoterik/New Age“, „Sekten/Neue religiöse Gruppen“, „Sektenkriminalität“, „Gurus/Persönlichkeiten“, „Anthroposophie/Theosophie“, „Okkultismus/Spiritismus“, „Okkultkriminalität“, „Satanismus“, „Exorzismus/Besessenheit/Dämonismus“, „Hexenmythen/Hexenthemen“, „Magisches Weltbild“, „Aberglaube“, „Wunder/Prophetie/Vision“, „Geistheilung/Wunderheilung“, „Unorthodoxe Heilmethoden“, „Medien/Personen mit außergewöhnlichen Fähigkeiten“, „Parapsychologische Forschung“, „Aufklärer/Skeptiker“, „Außersinnliche Wahrnehmung“, „Psychokinese“, „Außergewöhnliche Wahrnehmungen“, „Naturwissenschaftliche Anomalistik“, „Psychophysiologische Anomalistik“, „Radiästhesie“, „Aura“, „Kryptozoologie“, „Paranormales Tierverhalten“, „Astrologie“, „Wahrsagen“, „Ungewöhnliche Diagnosemethoden“, „Trance/Hypnose/Meditation“, „Drogen“, „Wahrträume/Luzide Träume“, „Traum/Schlaf“, „Veränderte Bewusstseinszustände“ (Restkategorie), „Multiple Persönlichkeit“, „Nahtod-Erlebnisse“, „Jenseitsvorstellungen“, „Reinkarnation“, „Außerirdisches Leben“, „UFOs“, „Antike Astronauten/Prä-Astronautik“, „Science Fiction“, „Fantastik“, „Allegorie“, „Kuriosa“.

liche Recherche und journalistische Aufarbeitung eines Themas unmöglich. Außerdem ist es das Ziel der BILD, kurz, prägnant, griffig und leicht verständlich zu informieren. Der SPIEGEL hingegen will – abgesehen von einzelnen Rubriken – durch eine Flut von gut recherchierten Fakten überzeugen. Bei der BAMS wiederum geht es um Unterhaltung für die ganze Familie. Der aktuelle Informationsteil beschränkt sich dort auf die ersten Seiten des Blattes und auf den großen Sportteil.

Serienfolgen haben als Texte bestimmte spezifische Merkmale, die beim Vergleich zu berücksichtigen sind. Sie haben z.B. eine Mindestlänge, welche die einer kurzen Meldung bzw. Nachricht bei weitem übersteigt. Wir finden dementsprechend den größten Anteil sehr kurzer Texte bei der BILD: 74% der erhobenen BILD-Artikel haben nur einen Umfang von $\frac{1}{4}$ Seite und weniger. Der größte Anteil von Texten mittlerer Länge (1 bis 2 Seiten) ist bei der BAMS festzustellen, und relativ viele ganz lange Texte finden sich im SPIEGEL (39,5% der Texte sind länger als eine ganze Seite, 10% umfassen mehr als drei Seiten). Dem dominanten Unterhaltungsaspekt der BAMS entspricht die reichhaltige Bebilderung, welche die der beiden anderen Printmedien bei weitem übersteigt (59% der Texte haben mehr als drei Bilder; beim SPIEGEL sind es 26%, bei der Bild 8%). Tabelle 1 zeigt einen Vergleich der zehn häufigsten Kategorien bei SPIEGEL und BILD.

Neben den die Medienangebote betreffenden Kategorien („Science Fiction“ und „Fantastik“) fallen vor allem die prozentualen Unterschiede in den Kategorien „Sekten/Neue religiöse Gruppen“ und „Esoterik/New Age“ auf. Hier liegt ein deutlich höherer Anteil beim SPIEGEL, während bei BILD stärker die klassischen Grenzgebietsthemen wie „Astrologie“, „UFOs“, „Psychokinese“ und „Außersinnliche Wahrnehmung“ vertreten sind.

Bei der BAMS führen Serien mit astrologischen Themen die Rangreihe der Kategorien an (18%), gefolgt von Serien zum Thema „Antike Astronauten/Prä-Astronautik“ (9,5%) und „UFOs“ (6,2%).

Das aus dem SPIEGEL erhobene Material erweist sich als heterogener als das der beiden anderen Printmedien. Themen aus dem Bereich der Anomalistik und der Grenzgebiete der Psychologie kommen häufiger nur als „eingeschobener“ oder „marginaler“ Anteil der Artikel vor, d.h. das Hauptthema der Texte ist oft in einem anderen Themenbereich angesiedelt. Ein markanter Unterschied liegt in den Filmkritiken bzw. Buchrezensionen, die bei BILD und BAMS so gut wie keine Rolle spielen, beim SPIEGEL hingegen 22% der aufgenommenen Artikel ausmachen. Das führt dazu, dass wir bei den aufgenommenen SPIEGEL-Artikeln „Fantastik/Science Fiction“ als häufigste Hauptkategorie haben, die bei BILD viel seltener und bei der BAMS fast gar nicht belegt ist. Bei der BAMS hingegen steht die Kategorie „Astrologie“, die sich durch die vorgegebene Teilung des Tierkreises in zwölf Abschnitte sehr gut für Serialisierungen eignet, mit Abstand an erster Stelle. Ähnliches trifft offensichtlich auf das Thema „Antike Astronauten/Prä-Astronautik“ zu, das ebenfalls in der BAMS stark vertreten ist: Die Spekulationen Erich von Dänikens lassen sich gut in handliche Portionen teilen und als Folgen einer Serie platzieren. Der ungewöhnliche Verkaufserfolg seiner Bücher weist auf die Massenwirkung und damit auch auf die Eignung als Serialisierungsgegenstand hin.

Tabelle 1: Die zehn am häufigsten belegten Kategorien³ bei SPIEGEL und BILD.

| | SPIEGEL (N = 2652) | | BILD (N = 1148) | |
|-----|------------------------------------|-------|-------------------------------------|-------|
| 1. | Fantastik | 12,1% | Medien/ Pers. außergewöhnl. Fähigk. | 11,5% |
| 2. | Sekten/Neue relig. Gruppen | 10,0% | Astrologie | 8,5% |
| 3. | Medien/Pers. außergewöhnl. Fähigk. | 6,2% | UFOs | 7,6% |
| 4. | Science Fiction | 5,7% | Psychokinese | 5,9% |
| 5. | Geistheilung/Wunderheilung | 5,2% | Geistheilung/Wunderheilung | 4,4% |
| 6. | Esoterik/New Age | 5,0% | Okkultkriminalität | 4,4% |
| 7. | Wunder/Prophetie/Vision | 4,0% | Wahrsagen | 4,2% |
| 8. | Astrologie | 4,0% | Fantastik | 4,0% |
| 9. | UFOs | 3,8% | Sekten/Neue relig. Gruppen | 3,8% |
| 10. | Okkultismus/Spiritismus | 3,2% | Außersinnliche Wahrnehmung | 3,7% |
| ... | | | | |
| ... | Psychokinese | 1,9% | Wunder/Prophetie/Vision | 3,1% |
| ... | Außersinnliche Wahrnehmung | 1,9% | Okkultismus/Spiritismus | 3,1% |
| ... | Wahrsagen | 1,0% | Esoterik/New Age | 1,0% |

Eine kritische Haltung gegenüber den berichteten Inhalten finden wir bei einem Drittel der in die Datenbank aufgenommenen SPIEGEL-Artikel. Bei BILD wird eine solche Haltung nur in 9% der Fälle eingenommen, bei der BAMS kommt sie so gut wie gar nicht vor. Dort dominiert eine identifizierende Haltung der Autoren gegenüber den berichteten Inhalten, die in 68% der Artikel vorzufinden ist. Die BAMS ist auch nur selten ironisch, während der SPIEGEL Ironie als Mittel der Abgrenzung, Distanzierung und/oder Abwertung bei scheinbar gewahrter Neutralität der Aussagen ausgesprochen häufig einsetzt. Die BILD steht in dieser Hinsicht zwischen der BAMS und dem SPIEGEL. Dort ist der größte Anteil (61%) aus einer neutralen Haltung heraus berichtet, wie es charakteristisch für kurze Nachrichten (Meldungen) ist.

Die BAMS ist deutlich stärker und häufiger als die beiden anderen Printmedien um Tatsachenobjektivierung bemüht, d.h. es werden z.B. Zeugen oder Belege für Fakten angeführt, um das Berichtete glaubwürdig zu machen. Auch hierin steht die BILD zwischen der BAMS und dem SPIEGEL. Dabei muss die relativ kurze durchschnittliche Textlänge der BILD-

³ Mehrfachbelegungen pro Artikel sind möglich.

Artikel berücksichtigt werden, die in vielen Fällen eine Tatsachenobjektivierung aus Platzgründen nicht zulässt. Man kann einen Zusammenhang zur Haltung gegenüber den berichteten Inhalten vermuten: Während der SPIEGEL oft eine kritische Haltung gegenüber den Themen aus dem Bereich „Grenzgebiete“ einnimmt und sich dabei seltener aufgefordert fühlt, Beweise anzuführen, sieht sich die BAMS in ihrer häufig identifizierenden Haltung eher genötigt, das „Unglaubliche“ glaubwürdig zu machen, damit es nicht als reißerische Erfindung der Journalisten interpretiert wird. Unter diesem Gesichtspunkt lässt sich ebenfalls das Anführen eindeutiger wissenschaftlicher Referenzen verstehen, dessen Häufigkeit bei BAMS ebenfalls am höchsten ist.

Ergebnisse der qualitativen Analyse

In den untersuchten Printmedien kann man hauptsächlich drei Formen des Umgangs mit Themen aus dem Bereich der Anomalistik feststellen: Entschärfung, Ambivalenz oder Beliebigkeit (Gleichgültigkeit). Für den SPIEGEL treffen vor allem die ersten beiden Umgangsformen zu. Was auf den ersten Blick beunruhigend aussieht, wird möglichst schnell und radikal entschärft, damit das rationalistisch-naturwissenschaftliche Weltbild keimfrei erhalten bleibt. Manchmal ist auch eine ambivalente Haltung zu spüren, weil die Zielrichtung des Artikels nicht den Schwerpunkt rationalistischer Aufklärung hat, z.B. wenn alternative Heilansätze der entmenslichten Apparatedizin entgegengesetzt werden. Die dritte Umgangsweise, nämlich Beliebigkeit bzw. Gleichgültigkeit, betrifft vor allem die BILD und die BAMS. In den BAMS-Serien werden die Meinungen der häufig nicht der BAMS-Redaktion angehörenden Autoren unkommentiert und identifizierend wiedergegeben. In der BILD finden sich (scheinbar?) engagierte Artikel von Journalisten, die sich der allgemeinen Stimmungslage anpassen und von keiner durchgängigen einheitlichen eigenen Haltung geprägt sind: Heute wird für die Existenz des Paranormalen plädiert und morgen sich über den Aberglauben entrüstet, der auch noch „im Atomzeitalter“ herrsche.

Nachfolgend soll nun zuerst die Berichterstattung des SPIEGEL und danach die der BILD in ihren charakteristischen Merkmalen dargestellt werden. Aus Platzgründen kann dies für die BAMS nicht geschehen.

Der SPIEGEL als „Aufklärer“

„So endgültig ist das Mittelalter noch nicht überwunden, dass wir uns Gegen-Aufklärer und rückwärts gewandte Neuland-Entdecker leisten können“.

(Spiegel 49/1974, S. 163)

Der SPIEGEL-Artikel, aus dem dieses Zitat stammt, berichtete über die „Okkult-Welle“ und über die Fernsehsendereihe „Psi“ und bezog sich auf den Parapsychologen Prof. Hans Bender, der von den SPIEGEL-Autoren seit dieser Zeit immer wieder besonders scharf kritisiert worden war. Die Furcht vor dem Irrationalismus prägte die SPIEGEL-Berichterstattung über Themen der Grenzgebiete der Psychologie durchgängig über den ganzen untersuchten Zeitraum hinweg. Zu jeder Zeit scheint die Welt von einer neuen Welle der Gegenauf-

klärung bedroht zu sein. Der Kampf des SPIEGEL⁴ gegen irrationale Überzeugungen und okkultistische Vorstellungen fand deshalb in vielen Bereichen statt: Er führte z.B. zum Skandal in den Niederlanden im Jahr 1956, als in einer Titelgeschichte über den Einfluss der Gesundheitsberaterin Greet Hofmans am Königshof berichtet worden war (Ausgabe 24/1956). In einer Titelstory aus dem Jahr 1997 über die „Magie der Gefühle“ (Ausgabe 39/1997) wird vor der „archaischen Macht einfacher Gefühle“ gewarnt: „Sind die globalen Herzenergieflüsse bedrohliche Vorzeichen eines neuen Irrationalismus?“ Die Esoterik-Szene („massive Anti-Aufklärung mit einer geradezu marodierenden Emotionalität“) wird kritisiert und die Autoren klagen: „Die Herrschaft selbstbewusster Vernunft lässt auf sich warten.“ Eine weitere Titelgeschichte von 1987 behandelt in einer relativ differenzierten Art und Weise das Thema „Die Macht des Mondes“ (Ausgabe 17/1987). Neben verschiedenen wissenschaftlichen Studien über den Mondeinfluss geht es auch um die Bedeutung des Mondes für die Mythen, die Kunst und die Frauenbewegung. Das Fazit am Ende des Features zeigt deutlich eine Einstellung, die alles, was sich extrapsychisch dem rational-physikalischen Verständnis entzieht, als Beleidigung des menschlichen Geistes empfindet:

„Wir sollten uns an die Paradoxie gewöhnen, dass der Mond sehr wohl wirkt ... , auf den Menschen aber keinen sonderlich großen Einfluss ausübt ... Wenn er will, kann er den Mond wie eine große Trommel benutzen ... Irgendeinen Takt braucht schließlich jeder, es kann aber auch ein ganz anderer sein. *Denn es wäre ja wirklich das Letzte, wenn der grüne Käse da oben irgend jemanden zu irgend etwas zwingen würde.*“ (Hervorhebung – G.M.)

Da die Grenzgebiete der Psychologie und die Anomalistik immer wieder mit Fakten aufwarten, die sich dem bisherigen naturwissenschaftlichen Weltverständnis zu entziehen scheinen, stellen sie für einen ideologisch motivierten und alltagsrational orientierten Aufklärer eine große Provokation dar. Eine mögliche Reaktion darauf ist die Bemühung, das (bislang) Unerklärliche zu entschärfen. Dazu verwendet der SPIEGEL vor allem zwei Strategien. Die erste ist *modellbezogen*, die zweite *kontextbezogen*.

Modellbezogene Strategie der Entschärfung

Die modellbezogene Strategie besteht darin, dass Fakten, die zu den aktuellen Erklärungsmodellen nicht mehr passen, verschwinden, uminterpretiert oder einfach nicht mehr angeführt werden. An einem Beispiel soll diese Strategie verdeutlicht werden:

⁴ Eine solche verallgemeinernde Darstellung ist durch die weitgehend homogene und anonyme Berichterstattung im SPIEGEL gerechtfertigt. Sie dauerte bis in die zweite Hälfte der 90er Jahre an und hebt sich von dem doch hin und wieder etwas persönlicher gefärbten Stil der Artikel in der BILD ab. Kuby (1987) schreibt von einer Schere im Kopf der Spiegel-Journalisten, von einer völligen „Selbstpreisgabe“ der Autoren als Bedingung für die Mitarbeit. Aus diesem Grund ist es möglich, Ausdrücke wie „Der Spiegel schreibt ...“, „Der Spiegel verwendet folgende Strategie...“ u.ä. ohne große Bauchschmerzen zu verwenden.

Hypnose und Placebo-Effekt: Erklärungs-Placebos?

Bei der Berichterstattung über Hypnose und über den Placebo-Effekt lässt sich die enge Anknüpfung der Erklärungsmodelle an den Zeitgeist zeigen. Während der ersten 15 Jahre des Erscheinens des SPIEGEL war relativ häufig über die Hypnose berichtet worden. Sie kommt in einer ausführlichen Rezension des Films „Das verlorene Gesicht“ von Kurt Hoffmann zum ersten Mal zur Sprache, da während der Dreharbeiten ein Hypnoseexperiment durchgeführt wurde (Ausgabe 30/1948, S.23)⁵. Hypnose wird in dieser Filmbesprechung in einen engen Zusammenhang zur Parapsychologie gestellt, ohne dass der Bezug klar herausgearbeitet wird. Ein Kommentar dazu findet sich am Schluss des Artikels:

„Mit dem ‚verlorenen Gesicht‘ begibt sich der Film auf das Gebiet der Parapsychologie, das Gebiet seelischer Erscheinungen, die aus dem normalen Verlauf des Seelenlebens heraustreten, dabei aber nicht krankhaft sind. Es sind Erscheinungen, die der wissenschaftlichen Systematik schwer einzugliedern und der Forschung schwer zugänglich sind. Wer mit Übersinnlichem rechnet, wird enttäuscht sein. Dr. Reißmann und die beratenden Fachleute gehen als Wissenschaftler an ihr Thema heran.“

Interessant ist die Definition der Parapsychologie und deren Abgrenzung gegen das Übersinnliche. Dieses wird offenbar automatisch mit einer spiritistischen Hypothese verknüpft und die wiederum in Antithese zur Wissenschaftlichkeit verstanden.

Ein ähnliches und aus heutiger Sicht eher verwirrendes Bemühen um Differenzierung von Hypnose, Telepathie, Gedankenbeeinflussung, Zaubertricks und parapsychologischen Phänomenen kann man in einem Artikel aus dem Jahr 1950 über den Fall Elwenspoek feststellen (Ausgabe 49/1950, S. 40). Dieter Elwenspoek war Nachrichtensprecher des Bayerischen Rundfunks. Der „Magier“ Fritz Strobl veranlasste angeblich per Fernhypnose, dass Elwenspoek unprogrammgemäß während des Verlesens einer Nachricht die Worte „Regina, Karo Dame“ sprach. Der Vorfall erregte einiges Aufsehen⁶. Im SPIEGEL-Artikel wird über den Hergang spekuliert, etwa dass die hypnotischen Kräfte von Strobls Frau ausgegangen seien. Über Strobl heißt es:

„Strobl selber hat sich immer energisch gegen die ‚Unterstellung‘ von Hypnose gewehrt. Ebenso gegen die Bezeichnung ‚Telepath‘. ‚Ich gebrauche meine fünf Sinne wie jeder andere‘. ... Das Äußerste, das er sich selber an magischen Kräften zugesteht, ist die Fähigkeit zur ‚Gedankenbeeinflussung‘. ‚Ich jongliere mit Publikumsgedanken. Das ist alles‘.“

⁵ Die Basis für das Drehbuch des Films lieferte ein authentischer Fall eines „schwäbischen Mädchens“, das angeblich 1921 in Stuttgart auftauchte, in einem tibetischen Dialekt sprach und nach der Diagnose der untersuchenden Wissenschaftler an Besessenheit oder Bewusstseinspaltung litt. Der Tübinger Prof. Konstantin Österreich hatte in seinem Buch „Das Mädchen aus der Fremde“ über den Fall berichtet.

⁶ Er brachte Elwenspoek schließlich drei Wochen Gefängnis wegen „groben Unfugs“ ein.

In diesem Artikel wird die Mystifikation der Hypnose deutlich, deren Wirkmöglichkeiten nicht hinterfragt werden und die trotz enger Nachbarschaft zu paranormalen Phänomenen (z.B. Telepathie) in einem wissenschaftlich-rationalistischen Schema interpretiert wird. Durch die wissenschaftliche Anerkennung bei gleichzeitiger Mystifikation kommt ihr eine Gefährlichkeit zu, die in Österreich offenbar zu einem Verbot geführt hatte und welche die Bemühungen Strobls, sich von ihr zu distanzieren, verständlich machen. Strobl distanziert sich allerdings nicht nur von Hypnose, sondern auch von „außersinnlichen“ Wahrnehmungen und verweist auf seine sinnesphysiologische Normalität („Ich gebrauche meine fünf Sinne wie jeder andere“). Wie die Gedankenbeeinflussung, die er als seine Methode nennt, zu verstehen ist, bleibt unklar, und die Journalisten sahen hinsichtlich dieser Frage offenbar keinen Aufklärungsbedarf.

In der SPIEGEL-Ausgabe 21/1949 wurden unter der Rubrik „Wissenschaft“ das Hypnoskop, ein Gerät zur Erzeugung hypnotischer Zustände, und die Experimente, die sein Erfinder Ludwig Reiß an einem Versuchsteilnehmer durchführte, vorgestellt. Die Experimente waren offenbar äußerst drastischer Art und es ging bei ihnen, wie es im Artikel heißt, „auf Leben und Tod“. In einem der Experimente wurde dem Versuchsteilnehmer suggeriert, er solle sich nicht durch ein appliziertes Betäubungsmittel narkotisieren lassen. Im SPIEGEL-Bericht wird ausgeführt:

„Dann goss er ihm Chloräthyl, eines der stärksten und gefährlichsten Betäubungsmittel, über die Atemmaske. 20 Minuten lang und in immer stärkeren Dosen. Es folgte ein erbittertes Ringen zwischen dem Narkosemittel und dem suggestiven Willen des Hypnotiseurs. Die Suggestion siegte, auch noch als Reiß die dritte Flasche Chloräthyl angebrochen hatte. Der Freund sprach aus dem Wachsclaf heraus. Er berichtete von der ihm suggerierten Willenskraft, die alle Wirkung der Narkose aufhebe.“ (S. 30)

Auch das zweite Experiment, auf das näher eingegangen wurde, war spektakulär:

„Reiß jagte der Versuchsperson 7000 Volt Hochspannung durch das Handgelenk. 7000 Volt bringen in den USA zum Tode Verurteilte auf dem elektrischen Stuhl ins Jenseits. 7000 Volt machten der Reiß'schen Versuchsperson nichts aus. Als der Freund wieder erwacht war, berichtete er, dass er nicht mehr als ein kaltes Gefühl am Handgelenk gespürt habe. Verbrennungen waren nicht zu sehen. Lediglich ein paar weiße Streifen blieben zurück.“ (S. 30)

Wiederum werden die berichteten Effekte nicht aus wissenschaftlicher Perspektive problematisiert. Dem hypnotischen Bewusstseinszustand werden Eigenschaften zugesprochen, die die physische Belastbarkeit des Menschen auf eine Art und Weise verändert, die nicht mehr ohne genauere Kenntnis der Einzelheiten alltagsrational nachvollzogen werden kann. Als Erklärung für ungewöhnliche Phänomene erschien er vielen Wissenschaftlern in den ersten Nachkriegsjahren sehr brauchbar und angemessen.

In einem Artikel aus dem Jahr 1955 wurde dann über die Anerkennung der Hypnose als „vollwertiges Heilmittel“ durch die British Medical Association (BMA) berichtet (Ausgabe 25/1955, S. 38). Darin wird zwar noch von dem „geheimnisvollen Wesen der Hypnose“ gesprochen, doch geht der Autor davon aus, dass die Wissenschaft durch zukünftige Unter-

suchungen bald in der Lage sein werde, bisher ungeklärte Fragen zu beantworten und die Geheimnisse zu lüften.

Die Nähe der Hypnose zum Paranormalen oder Irrationalen, wie sie in den ersten Jahrgängen der SPIEGEL-Berichterstattung noch üblich war, verliert sich nach und nach mit der offiziellen Anerkennung als therapeutischer Methode. 1958 erschien ein SPIEGEL-Artikel zu einem im renommierten *British Medical Journal* veröffentlichten Bericht über eine ungewöhnliche Hauttransplantation (vgl. Kelsey und Barron 1958), bei der der Patient mittels Hypnose für einen längeren Zeitraum, nämlich 28 Tage lang bis zum Anheilen des Hautlappens, in einer gekrümmten Körperhaltung „fixiert“ worden war (Ausgabe 19/1958, S. 58). Sein Arm musste während dieser Zeit auf dem Rücken des rechten Fußes liegen. Der Patient, der keine Gipsbinden oder sonstige Hilfsmittel irgendwelcher Art bekam, „entfaltete trotz der zusammengekrümmten Haltung, die der hypnotische Dauerbefehl ihm abverlangte, eine wirklich erstaunliche Mobilität“ und schlief auch in dieser Position. Wider Erwarten hatte er nach der Aufhebung der Hypnose keinerlei Schwierigkeiten mit den Gelenken. Zweifel an der Glaubwürdigkeit dieser aus heutiger Sicht spektakulär anmutenden Intervention konnte aufgrund der Seriosität der Fachzeitschrift und der beteiligten Wissenschaftler nicht aufkommen; Fragen nach den psychischen und physiologischen Bedingungen und Wirkmechanismen wurden nicht gestellt; von einem „geheimnisvollen Wesen der Hypnose“ war nun, wie noch 1955, keine Rede mehr.

Im Jahr 1961 wurde schließlich über eine „Hypnose-Maschine“ berichtet, die in den USA entwickelt wurde und in klinischen Anwendungen genutzt wird (Ausgabe 8/1961). Die Überführung der Hypnose aus dem zwielichtigen Bereich in den aufgeklärten Raum rationaler Wissenschaft schien nun vollzogen:

„Das unscheinbare Gerät ... soll amerikanischen Ärzten ermöglichen, Patienten mühelos und ohne eigenes Zutun in Hypnose zu befördern. Damit würde elektronische Arbeitstechnik eine Fertigkeit ersetzen, in der sich Jahrhunderte lang vorwiegend Scharlatane und Magier übten und die nur widerstrebend als Hilfsmittel der modernen Medizin anerkannt wurde.“ (S. 92)

Die Ablösung des Hypnotiseurs durch eine Maschine wurde als Symbol für die Objektivierung und Entmystifizierung verstanden.

Nach diesem Bericht über den klinischen Einsatz der Hypnose-Maschine verschwand die Hypnose für längere Zeit weitgehend aus der Berichterstattung des SPIEGEL. Als alternative und unorthodoxe Heilverfahren in den 70er Jahren langsam zu einem öffentlichen Thema wurden, wurde Hypnose gelegentlich darunter subsumiert, mit unterschiedlicher Bewertung seitens der Autoren und meist ohne näher auf die dabei wirksamen Mechanismen einzugehen. Teilweise wurde ihr der seriöse Charakter wieder abgesprochen, wie etwa in einer Nachricht aus dem Jahr 1978, in der von einem „Run auf die magische Therapie“ in den USA die Rede ist (Ausgabe 7/1978, S. 200). Zwei Faktoren scheinen für den Wandel in der Bewertung verantwortlich zu sein: Zum einen wurden viele der Geheimnisse, die die Hypnose umgeben und die die Wissenschaftler im Jahr 1955 in absehbarer Zeit aufzuklären

hofften, nicht gelöst⁷. Zum anderen wurde sie im Rahmen der Esoterik- und New Age-Welle immer häufiger von Nicht-Medizinern als Methode aufgegriffen, so dass die alte Problematik der Abgrenzung gegen Scharlatanerie und Jahrmarkthypnose in modifizierter Form wieder auftauchte. Das zeigt sich in einem Bericht aus dem Jahr 1977, in dem es – neben allgemeinen Informationen zur Hypnose – um die Anwendung im Rahmen der Verbrechensaufklärung geht (Ausgabe 24/1977, S. 95). Hier wird konstatiert, dass die Hypnose „trotz zwei Jahrhunderten wissenschaftlicher Erklärungsversuche ... heikel und rätselhaft“ ist: „Was Hypnose wirklich ist, blieb gleichwohl bis heute unverständlich.“ Wieder sind es die professionellen Anwender der Hypnose im therapeutischen Setting, die Showhypnosens gesetzlich verbieten lassen wollen. Auf der anderen Seite wird versucht, dieses Verfahren zu entmystifizieren („Ein Wundermittel ist Hypnose nicht“) und die Öffentlichkeit mit dem Hinweis auf die Grenzen der Hypnotisierbarkeit zu beruhigen.

Im Jahr 1994 brachte der SPIEGEL dann eine umsichtig geschriebene Titelgeschichte zur „Heilkraft der Seele“ (Ausgabe 45/1994). Darin wird auch kurz auf die Hypnose eingegangen:

„Wie die Psychotechnik wirkt, ist nicht bekannt. Von den meisten Medizinern wird sie deshalb als Humbug abgelehnt: ‚Alles nur Placebo‘. Immerhin lassen sich bei Hypnotisierten eine Reihe metabolischer Veränderungen messen ...“ (S. 204)

Wie in der SPIEGEL-Berichterstattung über Hypnose zum Ende der 40er und in der ersten Hälfte der 50er Jahre wurde sie hier als effektive Methode in einem wissenschaftlichen Rahmen anerkannt. Als Erklärungsmodell für ungewöhnliche und rätselhafte Phänomene diente sie jedoch nicht mehr. Ihr Wirkungsbereich wurde weitgehend auf das therapeutische Setting und innerhalb dieses Bereichs auf die Behandlung von kleinen und/oder psychosomatisch bedingten Krankheiten (Warzen, Neurodermitis, Ängste) beschränkt. Von spektakulären Effekten, die auf die Induktion der Hypnose zurückgeführt werden, war nicht mehr die Rede⁸.

⁷ In der 3. Auflage des „Lehrbuch Hypnose“ (Kossak 1997) wird das Phänomen der Brandblasenbildung als Hautreaktion auf suggestive „Hitzeinwirkung“ stark relativiert. Für die meisten Fälle wird als Alternativerklärung „Berührungsdermatitis“ angegeben. Im Übrigen scheinen auch heute noch einige Phänomene ungeklärt zu sein, obwohl der Autor sichtlich bemüht ist, der Hypnose den Charakter eines rätselhaften, womöglich mystischen Geschehens zu nehmen. Das Motto zu dem Kapitel „Phänomene der Hypnose“ stammt von Goethe und lautet: „Geheimnisse sind noch keine Wunder“. Zum Phänomen der Katalapsie heißt es beispielsweise: „Wissenschaftliche Untersuchungen sind vorwiegend in der früheren Literatur zu finden, während sich neuere Experimente mit diesem (scheinbar abgeschlossenen) Kapitel nicht mehr befassen. ... Die Wirkungsweise dieser katalaptischen Phänomene wird nie näher erklärt ... Wahrscheinlich sind hier kompliziertere Erklärungsmodelle erforderlich“ (S. 240f).

⁸ Interessanterweise wird auch im „Lehrbuch Hypnose“ von Kossak (1997) nicht auf die speziellen Effekte bei der oben erwähnten erfolgreichen Hypnose-Induktion im Rahmen einer Hauttransplantation von Kelsey und Barron (1958) eingegangen, obwohl dem Autor die Studie bekannt ist und er sie sogar als Beispiel für eine posthypnotische Suggestion nennt. Vermutlich passen solche massiven Effekte nicht in eine zeitgenössische Deutung der Hypnose.

Die meisten SPIEGEL-Artikel, in denen Hypnose angesprochen wird, waren im Zeitraum von 1947 bis 1963 veröffentlicht worden. In den 90er Jahren hat der Placebo-Effekt eine ähnliche Funktion als eine Art Platzhalter zur Begründung noch nicht verstandener Phänomene bekommen.

Der Placebo-Effekt wurde in der SPIEGEL-Berichterstattung anfangs als Suggestiv-Wirkung oder „suggestive Heilmethode“ bezeichnet. In den Jahren 1956 und 1961 wurde in zwei Artikeln explizit auf diesen Effekt eingegangen (Ausgabe 7/1956, S. 48; Ausgabe 37/1961, S. 86). Als Erklärung für den Effekt führten Wissenschaftler „Autosuggestion oder aber ... das suggestive Verhalten der Schwestern und Ärzte“ an. Im Zeitraum zwischen 1961 und 1992 tauchte der Placebo-Effekt in der Presseberichterstattung nur noch einmal auf, nämlich bei der Titelgeschichte zur „Medizin am Rande der Wissenschaft“ (Ausgabe 9/1974). Er diente gemeinsam mit den Spontan-Remissionen als Erklärung für die Wirkungsweise von Naturheilverfahren. Als Bedingung für dessen Auftreten werden fünf Voraussetzungen genannt: subjektives Leid, aktive Bereitschaft, sich helfen zu lassen, akutes Krankheitssymptom, vieldeutige Symptomatik und unspezifische Behandlung. Diese Aufzählung legt einen psychosomatischen Ursprung der Krankheiten nahe. „Glaubensheilung“, also Heilung mittels (Auto-)Suggestion, von Krankheiten psychischen Ursprungs, sind durchaus noch mit einem rationalistischen Weltbild vereinbar. Dass der „Placebo-Effekt“ nicht in differenzierter Art und Weise betrachtet werden soll, zeigt eine Fußnote, in der die Herkunft der Bezeichnung des Effekts erklärt wird:

„Abgeleitet von dem Namen für wirkstofffreie Scheinmedikamente, die bei medizinischen Kontrollversuchen gelegentlich eingesetzt werden.“ (ebd.)

Mit dem Adverb *gelegentlich* werden Placebo-Bedingungen im Zusammenhang mit der Medikamententestung als wenig bedeutsame Marginalie dargestellt. Die tatsächlichen Implikationen des Placebo-Effekts auch für die allopathische Medizin und damit die Frage nach der eigentlichen Wirkungsweise waren damals zwar schon bekannt, wurden aber nicht beachtet oder heruntergespielt. Diese Art des Umgangs wurde in der SPIEGEL-Berichterstattung in vier von fünf Beiträgen der 90er Jahre, in denen der Placebo-Effekt angesprochen ist, beibehalten. So hieß es z.B. in einer Meldung der SPIEGEL-Ausgabe 16/1992 zur schwedischen „Wunderheilerin“ Samira Hannoeh:

„Am Freitag vergangener Woche versuchte die Tochter syrischer Einwanderer zum letzten Mal ihr Glück, Blinden und Lahmen zu helfen Das Gesamtergebnis ihrer trickreichen Bemühungen mit einem präparierten Wattebausch und viel Trance-Theater liegt bei nahe Null: Außer Placebo-Effekten brachte das zunehmend lustlos wirkende Mädchen nichts zustande.“ (S. 287)

Der Placebo-Effekt hat hier als Argument eine ähnliche Funktion wie der Betrugsvorwurf und dient vor allem der Vorverurteilung und der generalisierenden Be- bzw. Abwertung. Nicht weniger unkritisch lautete es in einem Bericht über die Urin-Therapie aus dem Jahr 1993, die als eine Art höchster Ausdruck menschlicher Torheit angesehen wird (Ausgabe 20/1993). Beobachtete Wirkungen seien auf den Placebo-Effekt zurückzuführen:

„Denn in der Regel fühlen sich nach einer Eigenharnbehandlung vornehmlich jene Patienten besser, bei denen der Doktor Nihilitis cripitans diagnostiziert hat – das ‚schleichende Nichts‘ des eingebildeten Kranken.“ (S. 298)

Dass es auch Ausnahmen in der SPIEGEL-Berichterstattung gibt, zeigt die schon oben erwähnte Titelgeschichte über „Die Heilkraft der Seele“ aus dem Jahr 1994. In ihr wird neben verschiedenen alternativen Heilverfahren der Placebo-Effekt ausführlich behandelt und in seinem provozierenden Aspekt gewürdigt:

„’Alles nur Placebo’, lautet die Standardantwort etablierter Ärzte, sobald sie Heilerfolge durch nicht anerkannte Therapien bewerten sollen. Placebo: Was ist das für ein Phänomen, dass Dr. med. es nur wie ein Phantom behandelt? Ist es nicht jener gute Geist, der auch noch hilft, wenn der Medikus mit seinem Latein schon längst am Ende ist? ... Schulmediziner, die den Begriff Placebo heute im Munde führen, verleihen ihm durch das Beiwörtchen ‚nur‘ den Beigeschmack des Banalen – als sei der Placebo-Effekt eine ‚quantité négligeable‘. Den meisten fällt das Eingeständnis schwer, dass manchmal doch sein kann, was nicht sein darf: dass vorgetäuschte Therapien soviel leisten können wie chirurgisches Geschick, dass Mittel ohne Wirkstoff wirken und simple Zuckerpillen so gut helfen können wie des Druiden sagenhafter Zaubersrank“ (45/1994, S.197f).

In diesem Zitat wird deutlich, dass es die Argumentation der Schulmedizin ist, welcher der SPIEGEL-Journalismus üblicherweise bei der Behandlung des Placebo-Effekts folgt⁹.

Zusammenfassend kann man feststellen, dass Hypnose, Autosuggestion und der Placebo-Effekt in ähnlichen Kontexten auftauchen und angeführt werden. Hypnose spielte während der ersten zwanzig SPIEGEL-Jahrgänge eine vergleichsweise gewichtige Rolle als Erklärungsmodell und verlor danach seine Bedeutung. Solange Hypnose als natürliche Erklärung für Grenzphänomene akzeptiert wurde, wurde anders argumentiert wie später, als klar wurde, dass sich deren Geheimnisse nicht so leicht erschließen ließen. Die Folge war, dass in der Berichterstattung die Hinweise auf massive und den rationalen Geist provozierende Effekte unterblieben und die Frage nach den dahinter steckenden Wirkmechanismen nicht mehr gestellt wurde. In einer ähnlichen Weise, in der Hypnose und Autosuggestion zur Erklärung bestimmter schwer verstehbarer physiologischer und psychosomatischer Wirkungen herangezogen worden waren, wurde in den 90er Jahren der Placebo-Effekt verwendet. Die Immunisierungsstrategie zur Vermeidung kognitiver Dissonanzen ist deutlich: Die Fokussierung vor allem auf psychosomatische Faktoren erhöht die Plausibilität einer „Glaubensheilung“. Durch die Psyche verursachte Krankheiten werden mittels eines psychischen Therapeutikums behandelt. Im Extremfall ist vom eingebildeten Kranken die Rede, bei dem dann das Nichts mit dem Nichts behandelt wird. Der Placebo-Effekt (und auch die Hypnose in frühen Jahren) wird zu einer Art Erklärungs-Placebo: Man glaubt, damit die Phänomene erklärt zu haben, obwohl nicht wirklich eine Erklärung über die zugrunde liegenden Wirkmechanismen gegeben wurde. Der Placebo-Effekt hat also, wie schon erwähnt, eine

⁹ Eine erhellende Darstellung des Problems der Definition des Placebo-Begriffs bringt Windeler (1998).

Art Platzhalterfunktion für Erklärungslücken und soll kognitive Sprengladungen entschärfen, die ein wissenschaftlich allgemein akzeptiertes Weltbild gefährden oder zumindest unangenehme Fragen freilegen könnten.

Kontextbezogene Strategie der Entschärfung

Eine weitere Möglichkeit, bedrohliche Inhalte scheinbar zu entschärfen, liegt in der Methode, die beteiligten Personen vorzuverurteilen oder zu disqualifizieren. Manchmal geschieht das sehr subtil, in anderen Fällen ist es offensichtlich. Das Vorgehen ist meistens so, dass im Umfeld einer Person (eines Wissenschaftlers oder Mediums) kritische Merkmale gesucht werden, die nichts mit den berichteten Inhalten aus dem Bereich der Grenzgebiete zu tun haben, jedoch generalisiert werden. Ein Beispiel: In dem weiter oben schon angeführten ironischen Artikel zur Urin-Therapie kommt der kommerzielle Erfolg des Ratgebers „Ein ganz besonderer Saft – Urin“¹⁰ zur Sprache (Ausgabe 20/1993). Zu dessen Autorin Carmen Thomas schreibt der SPIEGEL:

„Mit ‚leichtem Schudder‘ habe sie sich an das Urin-Thema herangewagt, berichtet die Journalistin, die 1973 die Herzen aller fußballsportlich Unbedarften eroberte, als sie im ZDF-„Sportstudio“ von „Schalke 05“ sprach und daraufhin entlassen wurde.“ (S. 294)

Der Vorfall mag zwar in den Augen eines begeisterten Schalke-Fans unverzeihbar sein, doch trägt er nichts zur Sache bei, um die es in dem Artikel geht. Die Funktion jedoch ist klar: Wer sich öffentlich so einen Klops leistet, ist als Person nicht ernst zu nehmen. Auch der Kontakt zu „falschen“ Personen wird als Mittel zur Abqualifizierung benutzt. So wird z.B. in einem Bericht über sufistische Bruderschaften in Deutschland (Ausgabe 12/1998) der nachfolgende unpassend erscheinende und für den restlichen Inhalt völlig irrelevante Abschnitt eingefügt:

„Auch die Psychotrainerin Heide Fittkau-Garthe, die verdächtigt wird, auf Teneriffa einen Massenselbstmord geplant zu haben, hatte Kontakt zu den Derwischen. Sie hielt ihre Seminare im Haus Schnede in der Lüneburger Heide ab, einem aus einer sudanesischen Zelle erwachsenen Sufi-Zentrum. Ehemann Bernd war Mitglied der Gemeinde.“ (S. 87)

Diese Information suggeriert eine Verbindung bzw. qualitative Ähnlichkeit zwischen den sufistischen Gruppen und der Sekte um Fittkau-Garthe, die inhaltlich nicht besteht. Ebenfalls werden „falsche“ Glaubensvorstellungen, z.B. der Glaube an Reinkarnation, implizit als disqualifizierendes Faktum behandelt wie etwa in einem Artikel über den Psychiater John Mack, der ein Buch über UFO-Entführungen verfasst hat (Ausgabe 21/1994, S. 231).

Die Bebilderung eines Textes und eine spezifische Art der Bilduntertitelung kann auch dazu verwendet werden, eine Person in einen falschen Kontext zu stellen und damit in ihrer

¹⁰ Der SPIEGEL: „Er umfasst das urinale Weistum der Gegenwart wie der Vergangenheit und beweist einmal mehr, dass das Ausmaß der menschlichen Torheit im Laufe der Jahrtausende ziemlich konstant geblieben ist“.

Glaubwürdigkeit zu schädigen. Am Beispiel der Berichterstattung über das sowjetische Medium Nina Kulagina lässt sich das sehr gut demonstrieren: In einem SPIEGEL-Report aus dem Jahr 1975 über „Aberglauben in sozialistischen Staaten“ (Ausgabe 29/1975, S. 76) finden sich zwei Bilder von ihr, die während der Teilnahme an wissenschaftlichen Labor-Experimenten aufgenommen worden waren. Die (zwei-)geteilte Bildunterschrift¹¹ dazu lautet:

„**Sowjetische Psychokinetikerin Nina Kulagina:** Zaubersprüche und Knoblauch ... / ... gegen Hexen, Geister und bösen Blick: **Kulagina-Experiment**“ (*Hervorb. im Original*).

Die Hervorhebungen deuten zwar an, dass der erste und der letzte Teil der Bilduntertitelung zusammengehören, doch durch den Zwischenteil, der auf den Text referiert und der durch die beiden Doppelpunkte in einen Bedeutungszusammenhang mit den Rahmenteilern gestellt wird, werden die Kulagina-Experimente auf eine Ebene mit dem Volksaberglauben gestellt. Auch innerhalb des Textkorpus wird ähnlich verfahren: Die an sich wertneutrale kurze Schilderung dieser Experimente steht zwischen Ausführungen zum Wunsch nach Irrationalem „besonders (der) ... auf Planerfüllung dressierten kommunistischen Gesellschaft“, zu „Zaubertricks eines Uri Geller“, zum „Interview mit einer englischen Hexe“ und der These eines Sowjetprofessors, Christus sei als Astronaut auf die Erde gekommen. Dadurch verlieren die, stünden sie für sich oder in einem angemessenen Kontext, durchaus bemerkenswerten Psychokinese-Experimente ihren Wert. Diese Disqualifizierung der Experimente und auch der Person ist vergleichsweise harmlos. Massiver – aber auf indirekte Weise und nur für denjenigen erkennbar, der sich die Mühe des Recherchierens macht – findet diese Methode in einem anderen Artikel aus dem Jahr 1983 ihren Niederschlag (Ausgabe 36/1983), ohne dass sie von den Autoren direkt angewendet worden wäre. Es handelt sich um einen Bericht über die Entlarvung von „Psi-Medien“ durch Zauberkünstler, basierend auf einem Buch des „Skeptikers“ Martin Gardner („Kabarett der Täuschungen“)¹². In diesem Bericht heißt es:

„In den sechziger Jahren ließen sich die Physik-Professoren der Leningrader Universität von der Sowjet-Russin Nina Kulagina narren, die Streichhölzer, Zigarettenschachteln, Äpfel und kleine Kugeln scheinbar ohne Zuhilfenahme körperlicher Mittel durch die Luft schweben ließ; es handelte sich, wie die ‚Prawda‘ später einräumte, schlichtweg um ‚Tricks‘“ (S. 218)

Es müsste eigentlich erstaunen, wie Äußerungen aus der „Prawda“ an dieser Stelle unhinterfragt übernommen werden, vor allem, wenn man die Qualität und die redaktionelle Bedeutung des SPIEGEL-Archivs bedenkt¹³. Noch 1977 wurde in einem Artikel über Para-

¹¹ Oft wird in SPIEGEL-Artikeln eine zusammenhängende Bildunterschrift geteilt und unter zwei Bildern platziert. Der erste Teil hört mit drei Pünktchen (“...”) auf, der zweite beginnt dementsprechend damit.

¹² Siehe Gardner (1981). Auf dieses Buch wird auch im *Lead* des SPIEGEL-Artikels verwiesen.

¹³ Siehe dazu insbesondere Kuby (1987).

psychologie in der Sowjetunion berichtet, dass die PK-Experimente des Prof. Wassiljew von vielen Wissenschaftlern wie auch von der Partei „als ein Ärgernis empfunden worden“ waren, es jedoch nicht gelungen sei, „Wassiljew und seine Medien, darunter vor allem Frau Kulagina, des Betruges zu überführen“ (Ausgabe 28/1977, S. 132). Und auch „Prawda“-Äußerungen waren schon einmal Gegenstand der SPIEGEL-Berichterstattung. In der Titelseite, die Anfang 1974 auf dem Höhepunkt der „Geller-Unruhen“ zum Thema Parapsychologie erschienen war (Ausgabe 5/1974), wurde u.a. über die Kulagina-Experimente berichtet. Zu den Ergebnissen und den Schlüssen der beteiligten Wissenschaftler hieß es, dass es keine Erklärung für die Phänomene gäbe und dass Kulagina „eine neue und unbekannte Form von Energie“ entwickle (so ein dort zu findendes Zitat von Terletzkij, einem Professor für theoretische Physik). Und weiter:

„Doch wenig später schrieb die Partei-Zeitung ‚Prawda‘, die Michailowa (= *Nina Kulagina* – G.M.) vollbringe ihre ‚Tricks‘ mit Hilfe von ‚Magneten‘ – eine Erklärung, die angesichts der vergangenen Untersuchungen durch das Mendelejew-Institut allerdings wenig überzeugend wirkt. Außerdem: Wie sollen Brot und Papier durch Magneten bewegt werden?“ (S. 117).

Wie konnte es kommen, dass solche Überlegungen in dem späteren Artikel überhaupt keine Relevanz mehr hatten und eine inhaltliche Auseinandersetzung zum Auflisten plakativer Statements verflachte? Der Grund liegt offenbar in der unkritischen Übernahme von Skeptiker-Positionen. In dem oben genannten Buch „Kabarett der Täuschungen“ erwähnt Gardner die Kulagina in zwei Zusammenhängen: Ein etwas längerer Abschnitt berichtet in dem Kapitel „Hautsehen“ von kontrollierten Tests mit ihr, die am Bekkeriw Psycho-neurologischen Wissenschafts-Forschungs-Institut in Leningrad durchgeführt worden waren. Die Ergebnisse dieser Tests wurden aus einem Bericht aus der „Leningradskaja Prawda“ vom 15. März 1964 zitiert. Der zitierte Text des Wissenschaftlers Lewedew lautet:

„Kulagina erhielt im wesentlichen die gleichen Aufgaben wie zuvor, aber unter strengen Kontrollbedingungen und gemäß einem schon vorbereiteten Plan. Der Plan lautet: Experimente, bei denen die Frau die Möglichkeit zum Schummeln und Lauschen hatte, sollten mit Experimenten abwechseln, bei denen jeder Schwindel unmöglich war. Die Frau wusste das natürlich nicht. Wie zu erwarten war, traten nur im ersten Fall außerordentliche Fähigkeiten auf. Im zweiten Fall (unter Kontrolle) konnte Kulagina weder Formen noch Farben unterscheiden“ (zitiert nach Gardner 1981, S. 46).

Gardner selbst interpretiert jenes Fazit: „So wurden die sensationellen ‚Wunder‘ durch sorgfältige Kontrollmaßnahmen entlarvt. Es gab keine Wunder irgendwelcher Art, sondern nur ganz gewöhnlichen Betrug.“

Diese Interpretation ist eine unterstellende Behauptung, zumindest wenn man nur den zitierten Zeitungsabschnitt berücksichtigt. Andere mögliche Erklärungen (z.B. sensory cues) werden nicht in Erwägung gezogen¹⁴. In einem weiteren Kapitel „Magie und Paraphysik“,

¹⁴ Im Übrigen: wenn der „Plan“ für Kulagina nicht durchschaubar war, sich also die verschiedenen Versuchsbedingungen äußerlich nicht klar unterscheiden ließen, müsste man annehmen, dass dem

einem Bereich also, in dem Kulaginas bekannteste Experimente stattgefunden hatten, findet sie nur noch kurze Erwähnung. Lapidar schreibt Gardner:

„Die führende PK-Darbieterin in Russland ist Nina Kulagina, die Gegenstände sich über einen Tisch bewegen und Tischtennisbälle im Raum schweben lässt. Amerikanische Zauberkünstler, die sie nur im Film gesehen haben, zeigen sich in höchstem Maße unbeeindruckt.“ (S. 85)

Die Auffassung amerikanischer Zauberkünstler, die die Experimente nur aus Filmaufnahmen kannten, genügt Gardner als hinreichendes Argument für ihre Entwertung. Dass der knappe und nüchterne Duktus, der offenbar die Irrelevanz der Person und die Überflüssigkeit einer intensiveren Beschäftigung mit ihr nahe legen soll, aufgesetzt ist, sieht man an dem Superlativ „in höchstem Maße unbeeindruckt“. In diesem Ausdruck klingt die ganze Anstrengung des Autors (und vielleicht auch der beteiligten Zauberkünstler) durch, unbeeindruckt zu bleiben. In einer Anmerkung am Ende des Kapitels fügt Gardner noch hinzu:

„Die Parapsychologen nehmen Nina Kulagina sehr ernst. Sie begann ihre Karriere als eine von mehreren Russinnen, die behaupteten, die ‚Prawda‘ mit ihren Fingerspitzen lesen zu können. Nach einem kurzen Gefängnisaufenthalt (wegen Schwarzhandels) stieg sie zum Medium Nr. 1 der Sowjetunion auf“ (S. 89, Anm. 15).

Hier findet sich wieder die kontextbezogene Strategie der Disqualifizierung. Der Gefängnis-aufenthalt wegen angeblichen Schwarzhandels wird als Information eingefügt, um sie als Person in ein fragwürdiges Licht zu stellen. Dabei wird nicht näher auf den Sachverhalt und die Umstände, die dazu geführt haben mögen, eingegangen¹⁵. Gleichermäßen werden die Parapsychologen belächelt, die einer kriminellen Schwarzhändlerin ‚auf den Leim gehen‘. In der identifizierenden Übernahme solcher Statements durch die SPIEGEL-Autoren wider besseren Wissens – zum damaligen Zeitpunkt wurde, den Mitteilungen des ehemaligen SPIEGEL-Mitarbeiters Kuby (1987) zufolge, jeder Artikel auf die Richtigkeit der berichteten Fakten hin abgeklopft und mit dem archivierten Material verglichen – werden solche kontextbezogenen Abwertungen transportiert, ohne direkt im Text sichtbar zu sein. In den „Physik-Professoren“, die sich von den „Tricks“ der Kulagina „narren“ ließen, schimmern Gardners Ausführungen direkt durch. Wie die Kulagina-Experimente durch inadäquate Bildunterschriften in einen Kontext abergläubischer und okkulten Praktiken gestellt worden waren, so wurden sie hier durch eine entsprechende selektive Auswahl von Fakten in den Kontext betrügerischer Jahrmarktst magie platziert, für die nicht die Wissenschaft, sondern die Zunft der Zauberkünstler zuständig ist.

Medium in einer der besser kontrollierten Bedingungen Betrug nachgewiesen hätte werden müssen. Das war aber offenbar nicht der Fall.

¹⁵ Dass die Anschuldigungen auf fragwürdigem Boden stehen, hat Flerow (1989) gezeigt, der über das Rehabilitationsverfahren für Nina Kulagina, das vom Dezember 1987 bis Januar 1988 stattfand, berichtete. In diesem Artikel werden einige interessante Statements von Augenzeugen der Experimente angeführt. Es wird aber auch die ideologisch-intellektuelle Kontroverse deutlich, die Kulagina ausgelöst hatte. Eine kritische Würdigung der Kulagina-Experimente findet sich bei Keil (1984).

Unangemessene Verallgemeinerungen

Eine in einem weiteren Sinn kontextbezogene Strategie sind unangemessene Verallgemeinerungen. Wir sind ihnen schon in der Erwähnung des Artikels über den „Aberglauben in sozialistischen Staaten“ aus dem Jahr 1975 begegnet, in dem die Furcht vor der Zahl 13, der Vampirglaube usw. in einen Topf mit den parapsychologischen Experimenten mit der Kulgina geworfen wurden. Diese Form des Umgangs mit Themen aus dem Bereich der „Grenzgebiete“ lässt sich häufig feststellen, etwa in der UFO-Titelgeschichte (Ausgabe 17/1978), in der dem UFO-Glauben der Glaube an Poltergeister, an Astrologie, an die Däniken-Hypothesen, das Ernstnehmen der Geller-Experimente und Raymond Moodys Berichte über die Nahtoderlebnisse Reanimierter sowie die Ausübung von Zen-Meditation und Transzendentaler Meditation undifferenziert zur Seite gestellt und als gleichrangiger Ausdruck eines allgemeinen Hanges zum Aberglauben propagiert wird. Ähnliche Rundumschläge finden sich in den Titelgeschichten zur Parapsychologie (Ausgabe 9/1967), zur „Lust am Bösen“ (Ausgabe 52/1996), zu Sekten und der Esoterik-Szene (Ausgabe 3/1998).

Unterstellte Motive: Geld und Ruhm

In einem weiteren Sinne könnte man auch die den Protagonisten unterstellten Motive dem Kontext, in den das Berichtete gestellt wird, zuordnen. Lässt sich ein plausibles diesseitiges Motiv finden und dem Geschehen zuordnen, dann genügt dies der SPIEGEL-Redaktion offenbar meistens, das Berichtete in einer bekannten Kategorie verorten und damit die kognitive Dissonanz, die möglicherweise entstanden ist, auflösen zu können¹⁶. Ein zentrales und in Texten zu allen Bereichen des Paranormalen und der Grenzgebiete unterstelltes Motiv ist die Aussicht auf *Geld*. Sie erklärt alles. Die Tatsache, dass jemand (Medium, Guru, Wunderheiler) gut verdient oder verdient hat, stempelt ihn von vornherein zum Betrüger oder Scharlatan, oder es wird zumindest als ein starkes Indiz dafür gewertet. Ganz offensichtlich werden für den Bereich des Paranormalen andere Bewertungskriterien angelegt als für sonstige Bereiche: Niemandem würde einfallen, einem prominenten Sportler, Künstler oder Rockstar seine besonderen Fähigkeiten oder Begabungen abzusprechen, nur weil er sie auch zum Zweck finanziellen Profits nutzt. Es könnten hier unzählige Beispiele angeführt werden, aus den frühen Jahrgängen ebenso wie aus jüngst erschienenen. Der Hinweis auf Honorare, Geldsummen, Verdienst fehlt selten bei der Porträtierung von Personen aus dem „Feld“. Häufig folgt er unscheinbar als Anhängselsatz zu einer etwas anderes betreffenden Information („Gut bezahlt natürlich.“), auch in Kontexten, in denen man es kaum vermuten würde. So wurde in einer Magazingeschichte zum Stand der UFO-Forschung und der Rezeption dieser Phänomene (Ausgabe 51/1966) u.a. über den ersten Abduktionsfall Barney und Betty Hill berichtet. Beide Personen litten an einer Amnesie über einen Zeitraum von zwei Stunden:

„Der Bostoner Psychiater Benjamin Simon füllte – zwei Jahre nach dem Vorfall und mittels Hypnose – die Bewusstseinslücke. Zutage traten: ein diskusförmiges Lichtobjekt,

¹⁶ Insofern wäre es auch möglich, das Unterstellen niederer Motive als weiteren Unterpunkt der Methoden der Entschärfung des Unerklärlichen zu verstehen.

das den Wagen verfolgt habe, und ‚humanoide Wesen‘, welche die Straße versperrten, das Paar in den Flugkörper entführten und dort zwei Stunden lang anatomisch untersuchten. Bisheriges Illustriertenhonorar für das Ehepaar Hill: 96.000 Mark.“ (S. 168)

Diese letzte Information bleibt unkommentiert und isoliert von den anderen inhaltlichen Schwerpunkten. Es wird in diesem Artikel nicht weiter darauf eingegangen. Eine Bewertung findet indirekt statt, nämlich durch die Art und Weise, wie das an sich neutral berichtete Faktum in einen ganz bestimmten Kontext gestellt und dadurch Geldgier als Motiv suggeriert wird. Ein weiteres Beispiel: In einer Magazingeschichte von 1970 über das englische Musikmedium Rosemary Brown (Ausgabe 28/1970), die angeblich mit dem Geist großer Komponisten in Verbindung gestanden habe und mit ‚ihren‘ Kompositionen einiges Aufsehen erregt hatte, schreibt der Autor:

„Ein Schwarm von Enthusiasten und Okkultologen hat sich inzwischen um den kommerziell verwertbaren Ghostwriter geschart. An Mrs. Browns medialer Begabung ist nicht zu zweifeln, hingegen sehr am himmlischen Ursprung ihrer Töne.“ (S. 138)

Der Ausdruck „mediale Begabung“ bezieht sich auf die Fernsehauftritte der Rosemary Brown. In diesem kurzen Textabschnitt ist neben der „kommerziellen Verwertbarkeit“ ein weiteres Motiv angesprochen, nämlich der Wunsch nach *Prominenz* und *Aufmerksamkeit*. Auf dieses Motiv wird zwar nicht so häufig rekurriert wie auf die finanziellen Aspekte, doch wird es durchaus immer wieder genannt, etwa als Erklärung der Vorkommnisse in Fatima, wo die „Marienerscheinungen“ im Laufe der Jahre der Berichterstattung nach und nach eingedampft worden waren, bis sie nur noch als Resultat von Kirchenpolitik und der Ruhmsucht der drei betroffenen Kinder im Alter von 7, 9 und 10 Jahren interpretiert worden waren¹⁷.

Ursachenbestimmungen und Erklärungsmodelle

Der Einbruch der Irrationalität wurde, wie schon erwähnt, über den ganzen untersuchten Zeitraum hinweg immer wieder aufs Neue befürchtet oder konstatiert. Als Ursachen für diese Entwicklungen werden ähnlich stereotyp und in unterschiedlichsten Zusammenhängen zwei Modelle angeführt: Es stelle eine Reaktion zum einen auf die zunehmende *Technisierung* und *Rationalisierung* des Alltags und zum anderen auf *unsichere Zeiten* dar. Auch hier sollen einige wenige Beispiele zur Verdeutlichung genügen. Im Rahmen der Aufsätze mit Millenniumsthemen schrieb Colin Goldner zum Jahreswechsel 1998/99 eine Magazingeschichte mit dem Titel „Der neue Irrationalismus“ (Ausgabe 53/1998), worin er ausführt:

„Der Schlüssel zum Verständnis für das Massenphänomen des neuen Irrationalismus ist in erster Linie ein psychologischer: In Zeiten gesellschaftlichen Umbruchs, in denen tradierte Werte und Normen zunehmend ihre Geltung verlieren und zugleich reale

¹⁷ Die Frage, wie plausibel es ist, dass Kinder sich damit wichtig machen wollen, indem sie ihren eigenen kurz bevorstehenden Tod (von zwei von ihnen) prognostizieren und dafür allerlei Sanktionen auf sich nehmen, sowohl von der weltlichen als auch von der geistigen Obrigkeit, wurde tunlichst gemieden.

ökonomische Probleme unüberwindbar werden, suchen viele Menschen ... ihr Heil in vermeintlich höheren Autoritäten, in Lebenslehrern und Gurus ...; als bestes Beispiel hierfür gilt die moderne Volksseuche der Astrologie.“ (S. 108)

Von der Sehnsucht in „nachtschwarzer Zeit“ nach „Erhellung der Zukunft“ hatte schon Ludwig Reiners (1951) in seinem Buch „Steht es in den Sternen?“ als Erklärung für den Astrologie-Boom gesprochen, und dieses Argument wurde in der Titelgeschichte von 1974 über „Das Geschäft mit der Astrologie“ (Ausgabe 53/1974) zitiert und auf die damals „gegenwärtige Hochkonjunktur in der Sterndeuterei“ bezogen. Darüber hinaus wurde auch die zweite typische Ursache genannt, nämlich dass „die Astrologen die Marktlücke in der von rationalen Zwängen beherrschten Gesellschaft entdeckt (hätten): die Irrationalität.“ Auch in der Astrologie-Titelgeschichte von 1981 werden solche Argumente als Expertenmeinungen angeführt: „das Astro-Phänomen sei ein Zeichen dafür, dass sich die Deutschen wieder vor Krieg, Inflation und Hunger fürchteten“. Diese beiden Erklärungsmodelle werden in fast allen Zusammenhängen verwendet, egal ob es um Sekten, UFOs, Aberglaube oder andere Themen geht¹⁸.

Reißerische Darstellung / Eye-Catcher

Was man von Boulevardblättern und der Regenbogenpresse gewöhnt ist, nämlich eine reißerische und sensationsheischende Darstellung, findet sich verschiedentlich auch in der SPIEGEL-Berichterstattung, etwa wenn in einem Bericht aus dem Jahr 1998 über die Enthüllungen zum frühen MPS-Fall „Sybil“ und zur Frage der Multiplen Persönlichkeitsstörung (Ausgabe 44/1998, S. 230) ein klischeehaftes Bild von einer Satansmesse (schöne junge nackte Frau auf dem Boden, von verummten Gestalten umkreist) platziert wird. Es soll offenbar die in zwei Fällen genannten, angeblich suggerierten Erinnerungen zweier MPS-Klientinnen an Satansmessen illustrieren, die innerhalb des Artikels allerdings eher von mar-

¹⁸ Obgleich man diesen Stereotypen durchaus einen Erklärungswert zugestehen kann, gewinnt man dennoch den Eindruck, es handle sich um den angestrengt rationalistischen Versuch, des Menschen irrationale Verhaltensweisen oder *Beliefs* zu begründen, die bei der Untersuchung von Phänomenen aus dem Bereich der „Grenzgebiete“ (aber nicht nur da) zutage treten und meist als aktuelle Welle oder Boom verstanden werden, um sie nachvollziehen zu können – als Reaktion auf irgend eine (rational) begreifbare Ursache. Es ist offensichtlich und auch durch diese Studie belegt (vgl. Mayer 2001), dass es zeitgeistbedingte Moden oder *Booms* in der Auseinandersetzung mit einzelnen Aspekten des Bereichs der Grenzgebiete gibt (z.B. Jugendkultismus, Esoterikwelle usw.). Dass sie jedoch vor allem als Folge eines sich aufschaukelnden Irrationalismus aufgrund unsicherer Zeiten und Missbehagen an modernen Entwicklungen zu begründen sind, kann bezweifelt werden. Die Vermutung wird nahegelegt, man könne auch die Presseberichterstattung beliebiger anderer Jahrgänge heranziehen, um festzustellen, dass die jeweilige Zeit als von Unruhe und Wandel geprägt verstanden worden ist, wenn man sieht, wie sich diese Art der Argumentation über den ganzen untersuchten Zeitraum hinweg durchzieht. Dementsprechend gewönne die Hypothese an Plausibilität, dass nicht Wellen des Irrationalismus die Normalität nach der Zeit der Aufklärung störten und Ausdruck pathologischer Entwicklungen seien, sondern dass der *Nichtglauben* an das Irrationale den besonderen Fall und irrationale *Beliefs* bzw. entsprechende Verhaltensweisen den Normalfall darstellten.

ginaler Bedeutung sind. Das Bild hat eine darüber hinausgehende Funktion für den gesamten Text. Es soll nämlich einen Zusammenhang der gesamten MPS-Diskussion zum Sekten- und Okkultismuswesen suggerieren. So wird denn auch im Text von „*eingeschworenen MPS-Anhängern*“ und von „*psychotherapeutischer Behandlungsorgie*“ (*Hervorb. – G.M.*) gesprochen, also eine Terminologie verwendet, die genau diese Bezüge herstellt. Ein weiteres Beispiel stammt aus einem anderen Zusammenhang, nämlich aus einem Bericht über die Rhine'schen Zener-Karten im Rahmen der Titelgeschichte über die parapsychologische Forschung aus dem Jahr 1967 (Ausgabe 9/1967, S. 118). Aus den fünf schlichten Symbolen der Karten (Quadrat, Kreis, Stern, gleichschenkliges Kreuz und Welle), die im nüchternen wissenschaftlichen Setting entstanden sind und angewendet werden, wurden in der Überschrift „Fünf magische Symbole“. Auch hier finden sich wieder Bildunterschriften, die dazu dienen, atmosphärisch einen unangemessenen Kontext zu erzeugen. Während die ersten Zeilen der beiden Bilder den Darstellungen adäquat sind – „Karten-Tester Rhine“ unter einem Porträt des Wissenschaftlers und „Rhine-Kartentest“ unter einem Bild der Karten, die auf einer Liste mit den eingetragenen Ergebnissen eines Experiments liegen –, suggeriert die geteilte zweite Zeile „Wer hellsieht ... / ... schafft sechs Richtige“ einen Zusammenhang zum Lotto, zum Glücksspiel.

Wie in diesen Beispielen dargelegt, ist es häufig die Bebilderung inklusive der Bildunterschriften, die das reißerische Element eines Artikel ausmacht. Doch auch die Überschrift oder der einleitende Text (der sog. *lead*) kann eine solche Funktion haben: Dort wird etwas versprochen, was dann im eigentlichen Text nicht geboten wird. So heißt es etwa im *lead* einer Titelgeschichte über aktuelle astronomische Entdeckungen im Jahr 1999 (Ausgabe 22/1999): „Mit Superteleskopen wollen die Planetenjäger nach Außerirdischen fahnden“. Die Jagdmetapher entwirft Science Fiction-Szenarios mit Aliens, während die Astronomen tatsächlich auf der Suche nach neuen Planeten und extraterrestrischen Lebensformen (Bakterien, Mikroben o.ä.) sind. Aber auch innerhalb der Artikel finden sich immer wieder reißerische Formulierungen, die mit Ironie und Arroganz die berichteten Inhalte färben sollen, etwa in einer Titelstory aus dem Jahr 1996 über die Geschichte des Bösen bzw. des Teufels (Ausgabe 52/1996: „Gott ist tot, Satan nicht“). Dort finden sich solche Sätze und Wortspiele: „Noch vor zehn Jahren verlängerte Papst Johannes Paul II. Satans Aufenthaltsgenehmigung“, „Eva, eher schillernde Schlange denn willige Schlampe ...“ oder „Hampelmänner, die sich Satanisten nennen, greifen nun nach dem Höllenfürsten, imitieren Hexensabbate und Schwarze Messen oder meucheln gar, wie Mickerling Charles Manson, in Teufels Namen.“

Ambivalenzen/ Widersprüchliche Argumentation

Findet man beim SPIEGEL, wie oben ausgeführt, vor allem die Strategie der Entschärfung des „Unerklärlichen“, so lässt sich hin und wieder auch eine Haltung der Ambivalenz oder der Beliebigkeit in der Argumentation feststellen. Die Kritik gegen Paranormales (bzw. Personen, die daran glauben) wird z.B. manchmal zurückgenommen, wenn die Kirche in den Fokus gerät, so in einem Bericht über deren „Kreuzzug gegen alles Heidnische in Haiti“, bei dem die magischen Bräuche der Voodoo-Priester in Schutz genommen wurden (S. 26/1986, S. 120).

In einem weiteren Beispiel soll auf die Leichtfertigkeit hingewiesen werden, mit der Meinungen von skeptischen Wissenschaftlern übernommen und als „Wahrheit“ verkauft werden, auch wenn sie sich in zentralen Aspekten widersprechen. Es scheint vor allem darum zu gehen, eine nachvollziehbare Erklärung für Fragwürdiges zu bekommen, ohne dass allzu viel Gewicht auf die Plausibilität dieser Erklärung gelegt würde. Das Beispiel betrifft den obskuren „Alien“-Obduktionsfilm, der 1995 von verschiedenen Fernsehsendern ausgestrahlt wurde und angeblich die Obduktion eines Außerirdischen durch amerikanische Militärs nach dem Absturz eines UFOs in Roswell zeigt. Im Abstand von ca. einem halben Jahr veröffentlichte der SPIEGEL zwei unterschiedliche Interpretationen dieses Videos (Ausgabe 45/1995, S. 229; Ausgabe 17/1996, S. 201). Im ersten Bericht mit dem Zweit-Titel „Die Wahrheit über den angeblichen Absturz eines Ufos bei Roswell 1947“ wird der Film als Fälschung charakterisiert. Mehrere Details würden eine solche Deutung nahe legen, so etwa ein Wandtelefon, das im Jahr 1947 noch nicht auf dem Markt gewesen sei, und der Sektions-tisch, der sich nicht für Sektionen eignen würde. Im Fazit des als Experten angeführten Rechtsmediziners Eisenmenger heißt es, es sei „kaum vorstellbar ... dass man bei einer Jahrtausend-Autopsie solche Dilettanten heranließe“. Die zweite „Wahrheit“ steht in einem Artikel mit dem Titel „Wie im Lehrbuch“ und wurde von dem Dermatologen Thomas Jansen geschaffen. In dem Text heißt es, es handle sich keinesfalls um eine Fälschung mit Gummipuppe, wie die Skeptiker behaupten würden, „sondern die Wahrheit ist viel makabrer: Auf dem Seziertisch der Pathologen lag, wie ein Münchner Mediziner jetzt nachweist, ein erbkrankes Mädchen. „Die circa 13jährige Tote hatte eindeutig Progerie, alles passt zusammen ... Progeriekranken altern mit rasanter Geschwindigkeit, schon als Kinder sehen sie wie Greise aus.“

Für Jansen, der seinen Indizienbeweis in der *Münchner Medizinischen Wochenschrift* veröffentlicht hatte, bestehen keine Zweifel an der Richtigkeit seiner Hypothese. Zwar seien noch keine Hinweise über die genauen Umstände der Obduktion bekannt, jedoch stehe fest, „dass die Autopsie ‚fachmännisch‘ durchgeführt wurde.“ Diese Aussage steht in deutlichem Widerspruch zur Expertenmeinung des ersten Artikels. Das scheint die SPIEGEL-Redaktion nicht zu kümmern, wie es überhaupt erstaunlich ist, dass auf andere wichtige Fakten, etwa die Art des OP-Tisches oder die Wunde am Bein, überhaupt nicht eingegangen wird. Die identifizierende Übernahme der Position von Jansen („die Wahrheit ist makabrer“, „wie ein ... Mediziner jetzt *nachweist*“), ohne auf anderslautende und durchaus gewichtige Argumente aus dem eigenen früheren Artikel einzugehen, legt die Vermutung nahe, es gehe vor allem um eine Darstellung, bei der ein angemessener Differenziertheitsgrad zugunsten einer möglichst widerspruchsfreien Argumentation geopfert wurde.

Die Rolle der Skeptiker

Die unkritische und identifizierende Übernahme skeptisch eingestellter Positionen, wie wir sie im obigen Beispiel gesehen haben, legt die Frage nach der Rolle der Skeptiker¹⁹ für die Argumentation in der SPIEGEL-Berichterstattung nahe. Die heutige Skeptiker-Bewegung wurde 1976 mit der Bildung des „Committee for the Scientific Investigation of Claims of the Paranormal“ (CSICOP) gegründet. Die rein wissenschaftlichen Bestrebungen der kritischen Untersuchung von Themen aus dem Bereich der Parapsychologie und der Grenzgebiete, wie sie manche der später desillusioniert wieder ausgetretenen Gründungsmitglieder (z.B. Marcello Truzzi) gefordert hatten, gingen sehr schnell in ideologische Aktivitäten über, wie es Hansen (1992) am Beispiel von CSICOP nachgewiesen hat²⁰. Mit dem Kampf gegen den Irrationalismus haben die Skeptiker und die SPIEGEL-Autoren, die über Themen aus dem Bereich der Grenzgebiete schreiben, ein wichtiges *Movens* gemeinsam.

Bei der diachronen Analyse der SPIEGEL-Berichterstattung wurden verschiedentlich Ambivalenzen, allmähliche oder abrupte Wandel in der Bewertung und Argumentation bei einzelnen Themenbereichen festgestellt. Tatsächlich lässt sich an solchen Wendepunkten manchmal der Einfluss von Skeptikern direkt nachweisen, sei es als Referenzen in den Artikeln, sei es, dass sich ein Artikel direkt auf eine Veröffentlichung aus Skeptikerkreisen bezieht, wie wir es am Beispiel Kulagina gesehen haben. Das gilt z.B. für die Entwicklung der Berichterstattung über die Astrologie mit einem Wandel von skeptischer Offenheit zu eindeutiger (und einseitiger) Kritik Mitte der fünfziger Jahre²¹, über UFOs, wo mehrere Wendungen in der Bewertung sowohl der Phänomene selbst wie auch einzelner Personen in dem Feld festzustellen sind²², über Radiästhesie²³ und über alternative Heilmethoden²⁴. Bei den letzten

¹⁹ Wenn im Folgenden von „Skeptikern“ die Rede ist, so bedeutet das nicht automatisch, dass die Personen Mitglieder in einem der sich selbst so bezeichnenden Vereine sind. Es sind damit Wissenschaftler oder wissenschaftlich interessierte Personen gemeint, die im Sinne dieser Bewegung tätig sind und die eine ideologisch bedingte aufklärerische Haltung vertreten.

²⁰ Siehe auch Wunder (2000).

²¹ Hier spielte ein astrologiekritisches Buch des Schriftstellers Ludwig Reiners (1951) eine wichtige Rolle, das in der Folge immer wieder zitiert wurde.

²² In den ersten Jahren war die Haltung des SPIEGEL stark von der allgemeinen Bewertung des UFO-Phänomens in der Öffentlichkeit und in anderen Printmedien geprägt. Der Einschätzung als Sommerloch-Zeitungsente folgte das vorsichtige Ernstnehmen, das sich an den Ergebnissen von Keyhoses Untersuchungen orientierte (Keyhoe 1954). In einer Magazinsgeschichte aus dem Jahr 1966 war Keyhoe dann zu einer Art Märchenerzähler und Sektenführer degradiert worden (Ausgabe 51/1966, S. 166). Der Grund für den Wandel der Bewertung konnte dem Text nicht entnommen werden. Seine Stelle als ernstzunehmender UFO-Spezialist hatte nun Allen Hynek eingenommen. Dieser tat sich dadurch hervor, dass er laut SPIEGEL u.a. einige aktuelle UFO-Sichtungen als leuchtende Sumpfgase aufklärte. Dass der Forscher die Alien-Hypothese nicht von vornherein ausschloss und auch von einem geringen Prozentsatz mit herkömmlichen Erklärungsansätzen nicht aufklärbarer UFO-Sichtungen ausging, wurde akzeptiert. Sieben Jahre später war aus dem UFO-Spezialisten Hynek ein „schon bekannter Ufo-Anhänger“ geworden, der „sich als ‚wissenschaftlicher Berater‘ in die Ufo-Untersuchungskommission der US-Luftwaffe (drängelte).“

beiden Themen koinzidierte der Wandel in der Haltung der Berichterstattung mit der Tatsache, dass eine Form von öffentlicher Respektierung im größeren Rahmen stattfand und Geld mit ins Spiel kam, sei es durch die staatliche Finanzierung eines Forschungsprojekts, sei es durch die Möglichkeit der finanziellen Förderung alternativer Heilmethoden durch die Krankenkassen. Die Vermutung liegt nahe, dass dies die Skeptiker auf den Plan trieb.

Nicht in jedem Fall wurden die Argumente der Skeptiker identifizierend übernommen. Vor allem während der ersten Nachkriegsjahre war die Haltung des SPIEGEL den Skeptikern gegenüber distanzierter, etwa im Bericht aus dem Jahr 1959 über die Kontroverse zwischen

(Ausgabe 44/1973, S. 206). Der Zungenschlag in diesen Äußerungen erinnert an die Argumentation von Skeptikern. Allerdings wird niemand namentlich genannt; es ist – etwas geheimnisvoll – von „Kennern der übersinnlichen Szene“ die Rede. In einer Titelgeschichte über UFOs aus dem Jahr 1978 (Ausgabe 17/1978) tauchen dann einige wichtige Skeptiker namentlich auf (Paul Kurtz, Sprague de Camp, Hoimar v. Ditfurth), und die Gründung von CSICOP wird erwähnt. Der Kampf von Sprague de Camp gegen die „Antiwissenschaft“ („Wir müssen der Hydra den Kopf abschlagen, wo immer wir können“) wird zitiert, und die in vorherigen Berichten noch ernst genommenen wenigen Prozent ungeklärter UFO-Sichtungen rutschen in eine Fußnote: „Bei den restlichen zwei Prozent (*nicht aufgeklärter UFO-Sichtungen – G.M.*) waren die Angaben der Beobachter so mangelhaft oder widersprüchlich, dass ihnen nicht nachgegangen werden konnte.“ (S. 55).

²³ In einem Bericht aus dem Jahr 1987 über die Bewilligung von staatlichen Forschungsgeldern für ein Projekt zur Erforschung der Radiästhesie, das die beiden Physiker König und Betz geplant hatten, wurde ein Skeptiker, der Gerichtsmediziner Otto Prokop, zitiert (Ausgabe 10/1987, S. 237). Noch wenige Monate zuvor war König in einem Artikel über Radiästhesie als „einer der wenigen wissenschaftlichen Rutenforscher überhaupt“ gewürdigt worden (Ausgabe 52/1986, S. 50). Nun war die Haltung nicht mehr distanziert-differenziert, sondern einseitig-ablehnend, die Argumentation beinhaltete Vorverurteilungen, apodiktische Aussagen, negative Erwartungen und Widersprüchlichkeiten. In der Folge kam es noch zu zwei Veröffentlichungen zu diesem Projekt in den Jahren 1995 und 1999, in denen von den Ergebnissen einer Reanalyse des Experiments durch den Skeptiker James Enright berichtet wurde (Ausgabe 38/1995, S. 238; 1/1999, S. 132). Enright behauptete, Betz und König hätten ihre Ergebnisse verzerrt dargestellt und falsch berechnet. Der angebliche Beweis der Wirksamkeit der Radiästhesie sei mit der Reanalyse widerlegt. Der Artikel von 1999 war vom Inhalt her eine gekürzte, aber argumentativ identische Version des Artikels von 1995. Eine solche Wiederholung ist äußerst ungewöhnlich und betont die Bedeutung, die der SPIEGEL den Positionen der Skeptiker zumisst. Der Anlass für die zweite Nachricht lag offenbar in der damals aktuellen Veröffentlichung von Enright in der Zeitschrift *Skeptical Inquirer*, auf die sie Bezug nimmt. Weder über Betz und Königs Ergebnisse beim Abschluss des Projekts noch über deren Argumente in der Kontroverse mit Enright wurde im SPIEGEL berichtet.

²⁴ Waren die ersten drei Titelgeschichten zu diesem Thema (Ausgaben 9/1974, 49/1985 und 45/1994) noch in einer distanziert-differenzierten Haltung geschrieben, so kam der Wandel im Jahr 1997, als ein Antrag zur Gesetzesänderung zur Übernahme der Kosten alternativer Heilmethoden durch die Krankenkasse gestellt worden war (Ausgabe 21/1997, S. 22). Was im Jahr 1994 als durchaus bedenkenswerte Ergänzung der Schulmedizin bewertet worden war, wurde nun als „Rückfall ins Mittelalter“ bezeichnet. Dieser Wandel in der Haltung spiegelte sich auch in den Zitaten des Krebspezialisten Gallmeier wieder, der 1994 als offener und experimentierfreudiger Wissenschaftler dargestellt wurde („Wer nicht an Wunder glaubt, ist kein Realist“), 1997 jedoch quasi widerrief, indem er die geplante Gesetzesänderung als fortschrittsfeindlich bezeichnete.

der „Deutschen Gesellschaft Schutz vor Aberglauben e.V.“ (Degesa) und dem Parapsychologen Prof. Hans Bender (Ausgabe 5/1959)²⁵, wengleich auch schon damals die kritischen Töne überwogen²⁶. Ein weitgehendes Einschwenken auf die Linie der Skeptiker fand erst während der 70er Jahre mit dem Auftauchen von Personen wie James Randi und Paul Kurtz statt, die den ideologischen Kampf gegen den Aberglauben, aber auch gegen die wissenschaftliche Untersuchung von Themen der Parapsychologie organisierten, popularisierten und damit selbst eine gewisse Prominenz erlangten.

BILD – der Lieferant von Sensationen²⁷

Wie beim SPIEGEL lässt sich auch bei der BILD-Zeitung die angestrebte Funktion in den Themenschwerpunkten wiederfinden. Das Spezifikum des SPIEGEL – *Aufklärung* – spielt bei BILD nur eine marginale Rolle, und das vor allem an den Rändern des untersuchten Zeitraums, d.h. den ersten beiden Jahrgängen und dem letzten Jahrgang. Hingegen ist die Strategie, Sensationelles zu liefern, über den ganzen Zeitraum hinweg deutlich spürbar im Vordergrund. Deutlich zeigt sich der unterschiedliche Fokus bei den Themenbereichen „Sekten“ und „Okkultismus“. Ersterer hat insgesamt eine wesentlich geringere Relevanz für BILD. Wenn allerdings darüber berichtet wird, dann treten vor allem die *kriminellen* Aspekte in den Vordergrund. Das gleiche gilt für die Bearbeitung der okkultistischen Themen. Die Behandlung der damit zusammenhängenden weltanschaulichen Fragen spielt nur eine geringe Rolle. Obwohl beispielsweise über den Film „Der Exorzist“ in vielen Beiträgen berichtet worden war, wurde er nicht – wie beim SPIEGEL – zum Anlass genommen, den gegenwärtigen Exorzismus in Deutschland und die Einstellung der Theologen dazu zu behandeln,

²⁵ „Die Anti-Aberglaubensliga geriert sich aber auch immer gern als Vollstreckungsbeamter der exakten Naturwissenschaft. So nimmt es nicht wunder, dass sie sich insbesondere mit den eigentlich harmlosen Parapsychologen anlegte, die – da sie ‚außersinnliche Wahrnehmungen‘ für möglich halten – alle okkulten Phänomene wissenschaftlich durchleuchten“ (5/1959, S. 57).

²⁶ In den ersten Nachkriegsjahren wurde das Aufklären von rätselhaften Phänomenen entsprechend dem Rahmen der damals akzeptierten Erklärungsmodelle durchaus auch in einem anderen Sinne verstanden, als dies seit dem Auftreten der organisierten Skeptiker-Bewegung durchgängig der Fall ist. Zwar gab es auch schon damals leidenschaftliche Magier, die es als ihre Aufgabe ansahen, z.B. Paragnosten wie Croiset ihr angeblich betrügerisches Handwerk zu legen, die also von der Trickser-Hypothese ausgingen (Ausgabe 41/1951, S.12; 5/1959, S. 59). Der Ansatz, den der dänische „Fakir“ Carry Sunland mit seiner Experimentalschau „Die Entschleierung der Geheimnisse indischer Yogis – die Entlarvung schwindelhafter Phänomene“ verfolgte, war jedoch ein anderer. Seine Art der Aufklärung bestand – entgegen dem Eindruck, der durch das Motto seiner Darbietung entsteht – nicht darin, dass er die Phänomene als Wahrnehmungstäuschungen und Tricks entlarvt, sondern dass er sie auf der Bühne (ohne Tricks) wiederholt. Seine Aussage lautet damit nicht (als Beispiel): Was auf der Bühne zum Einsatz kommt, ist gar kein scharfes Messer, sondern sieht nur so aus, sondern: es ist ein Schwindel, wenn die indischen Yogis sagen, nur sie können mit geheimnisvollen Mitteln solche Übungen ungefährdet überstehen; jeder kann es im Prinzip, es ist nur eine Frage des Willens, sprich: der Autosuggestion und der Übung (Ausgabe 3/1949, S. 27).

²⁷ Was im Folgenden für die BILD beschrieben wird, gilt in vielen Aspekten auch für die Serien der BAMS.

sondern die Artikel blieben bei der Beschreibung des Spektakels und auf der Ebene der medienpsychologischen Betrachtungsweise (psychische Schäden durch die Rezeption von Horrorfilmen usw.). Über die spektakuläre UFO-Thematik wurde sehr viel häufiger als im SPIEGEL berichtet, und auch Psi-Phänomene waren fast fünfmal so oft Gegenstand der Beiträge. Die wissenschaftliche Untersuchung von Psi-Phänomenen hingegen war ebenso wenig von Interesse wie auch deren Kritik und „Aufklärung“ seitens der Skeptiker-Bewegung. Der einzige Artikel unter diesen beiden Kategorien stammt aus dem Jahr 1998 und stellt die Hypothese eines Neurologen zur Entstehung des Vampir-Glaubens durch eine Tollwut-Epidemie dar. Auch hier rückt das Moment des Sensationellen oder zumindest Kuriosen in den Vordergrund, und der Wunsch nach Aufklärung von magischen Vorstellungen ist dabei kaum spürbar. Im Licht der sensationellen Kuriosität sind auch die höheren Anteile an Artikeln zur Kryptozoologie, zur naturwissenschaftlichen Anomalistik und zu paranormalem Tierverhalten zu sehen.

Nicht immer bieten die Nachrichten aus sich heraus genügend novellenartige Merkmale für eine den Leser ergreifende Wirkung. Aus diesem Grund wohl verwendet die BILD verschiedene Methoden der Spektakularisierung der Inhalte.

Köder in der Titelzeile

Häufiger als der SPIEGEL verwendet BILD „Köder-Informationen“ in der Schlagzeile bzw. Überschrift zum Artikel, die ggf. kräftig vom eigentlich berichteten Inhalt abweichen und den Leser irreführen können. An zwei Beispielen soll dieses Vorgehen demonstriert werden. Am 12.1.1960 stand auf dem Titelblatt der BILD die Schlagzeile „4 Hamburger sagen Unfall-Tod voraus / Sie wissen morgens, was die Polizei abends weiß“. Im Kleingedruckten wird man aufgeklärt, dass es sich um Wettermediziner handelt, die anhand von Unfallstatistiken und ihren Korrelationen zu meteorologischen Verhältnissen Prognosen zur erwartenden Unfallhäufigkeit anstellen. In einer ähnlichen Weise werden die Leser in einem Bericht vom 6.9.1982 geködert. Die große Schlagzeile lautete:

„Trotz Warnung der Kirche / **„Marienwunder“ / Mutter bringt ihre blinden Kinder in den Steinbruch**“ (*Hervorhebung im Original – G.M.*).

Das Wort „Marienwunder“ wurde zusätzlich durch die Verwendung deutlich größerer Lettern betont, der als relativierend verstandene Vorsatz „Trotz Warnung der Kirche“ durch die Vermeidung des Fettdrucks abgeschwächt. Im eigentlichen Text heißt es dann:

„Die Mutter ... hatte ihre blinden Kinder ... in den Steinbruch von Bergweiler gebracht. Dort zeigte sich abends im Scheinwerferlicht eine Muttergottesfigur – ein Schattenspiel, kein Wunder.“

„Frisieren“ von Fakten am Beispiel „Chopper“

Am Beispiel der BILD-Berichterstattung über den „Spukfall Chopper“, der im Jahr 1982 in Deutschland großes Aufsehen erregt hatte, kann gezeigt werden, wie Fakten im Hinblick auf die Konstruktion von publikumswirksamen Geschichten zurecht gemacht, „frisiert“ werden, damit sie in ein gewünschtes Konzept passen. Am 19. Februar 1982 erschien der erste Be-

richt in BILD über die „Geisterstimme beim Zahnarzt“. Erstaunlicherweise hatte es elf Monate gedauert, bis die Geschichte im großen Rahmen an die Öffentlichkeit kam. Vorher gab es schon viele Untersuchungen durch die Post und Polizei, die dem Phänomen auf die Spur kommen wollten. In diesem ersten Artikel werden Fernsehaufnahmen angesprochen, die am Tag zuvor in der Zahnarztpraxis gemacht worden waren. Demzufolge hat es den Anschein, dass der Fall kurz vorher als Nachricht über eine Presseagentur oder in einer Art Presseerklärung dargestellt und verbreitet worden war²⁸. Der Artikel bringt eine Liste von gescheiterten Aufklärungsversuchen.

Tags darauf werden weitere ausschmückende Details von der Zahnarztpraxis gebracht, die den Wahrheitsgehalt der Aussagen bekräftigen und objektivieren sollen (20.2.82). Der Artikel versucht den Anschein zu erwecken, dass BILD-Reporter sich mitten im Geschehen befinden („Wenn die Geisterstimme durch die Praxis [Foto links] dröhnt, hören nicht nur Claudia [16], ein Patient und Zahnarzt Dr. Kurt B. zu ... sondern auch viele Neugierige auf der Straße [Foto links oben]“) und einem Interview mit dem „Geist“ beigewohnt hätten: „Der Geist aus der Zahnarztpraxis hat sein erstes Interview gegeben – der Claudia J. (16), die er verehrt.“²⁹

Am 25. Februar – inzwischen hatte die TV-Nachrichtensendung „Tagesthemen“ über den Fall berichtet – wird die „daily soap“ fortgeschrieben. Es kommt zu einem vorläufigen dramatischen Höhepunkt. Die Überschrift des Artikels lautet: „Claudias Geist fleht aus dem Wasserhahn: ‚Professor Bender, erlöse mich!‘“. Die Ereignisse werden auf eine Liebesgeschichte hin getrimmt: Aus der „Geisterstimme“ ist „Claudias Geist“ geworden. Über Claudia heißt es: „Lange dunkle Haare, freundliches Lächeln. Zahnarztthelferin Claudia (16) lebt schon 11 Monate mit dem Geist. ‚Er ist in mich verliebt‘“. Im Artikel werden Ereignisse während eines Besuchs von Prof. Hans Bender in der Praxis geschildert. In der Darstellung der BILD-Reporter steckt hinter der foppenden und frechen Geisterstimme ein unglückliches, ängstliches, um Hilfe und Erlösung bittendes Wesen.

Eine Woche später hat sich die Situation völlig gewandelt. Am 5. März klärt BILD auf der Titelseite mit einer großen Schlagzeile auf: „Deutschland lacht / Geisterstimme entlarvt: Claudia und ihr Zahnarzt“. Weiter heißt es: „Der ‚Geist‘ war der Zahnarzt: Er, seine 16jährige Sprechstundenhilfe Claudia und seine Frau gaukelten mit ein paar Tricks die Geisterstimme vor, führten Post und Polizei wochenlang an der Nase herum. Deutschland lacht – aber für die drei wird’s teuer.“

BILD übernimmt im Bericht die Ausführungen des Oberstaatsanwalts Dr. Fischer, der am Vortag eine Presseerklärung abgegeben hatte. Mit der Eröffnung „Deutschland lacht“ schlagen sich die Autoren auf die Seite der breiten Öffentlichkeit und distanzieren sich von der früheren Berichterstattung. Die Protagonisten werden nun mit vollen Namen genannt.

²⁸ Wie aus einem Bericht zum „Chopper-Fall“ in der Zeitschrift *Esotera* hervorgeht, wurde am 18. Februar die Staatsanwaltschaft und die Kriminalpolizei mit dem Fall konfrontiert (Anonymus 1982, S. 342).

²⁹ Dem in der vorhergehenden Fußnote erwähnten Bericht in *Esotera* zufolge quartierten sich „Reporter eines Boulevardblattes ... – gegen Honorar, versteht sich – gleich vierzehn Tage bei Familie Bachseitz ein“ (ebd., S. 344).

Die Haltung der Autoren bleibt jedoch in einer gewissen Hinsicht unklar: Für die Argumentation des Oberstaatsanwaltes ist es notwendig, dass alle drei Beteiligten, also der Zahnarzt, seine Frau und Claudia, je nach situativer Anforderung abwechselnd die „Geisterstimme“ erzeugten. BILD teilt diese Vorstellung an manchen Stellen im Text, möchte aber anscheinend doch einen Täter oder Sündenbock herausarbeiten: „Der ‚Geist‘ war der Zahnarzt“; und die Untertitelung zum Bild, das Dr. Bachseitz und Claudia zeigt, suggeriert ebenfalls die alleinige Täterschaft des Arztes: „Sag doch was, Chopper“, beschwor die Zahnarthelferin Claudia Judenmann manchmal den Geist. Dann antwortete ihr Zahnarzt Kurt Bachseitz (kleines Foto) mit krächzender Stimme – es klang so, als käme es aus dem Spuknapf.“

Verständlich wird diese Uneinheitlichkeit in der Argumentation, wenn man bedenkt, dass die Story für BILD noch nicht zuende sein soll. Eine Fortsetzung wird für die nächste Ausgabe angekündigt: „Lesen Sie morgen: Wer ist Claudia? Das Mädchen das immer in der ersten Reihe tanzte“.

Am 6. März „lacht Deutschland“ nicht mehr, denn eine große Schlagzeile auf der Titelseite fragt: „Chopper: Verbotener Sex mit Claudia?“. Aus dem Zahnarzt Bachseitz ist nun der Chopper geworden, der inzwischen auf der Flucht sei: „Ermittlungen wegen ‚sexuellen Missbrauchs von Abhängigen‘ laufen. Mehr über das Liebesspiel letzte Seite.“ Aus Vermutungen sind für BILD Tatsachen geworden, die Verteidigungsversuche des Verdächtigen werden beiseite gewischt: „Zahnarzt Bachseitz ließ gestern durch seinen Anwalt sagen, er sei nicht der ‚Chopper‘. Ein Kripomann: ‚Quatsch.“ Neben diesen neu hinzugekommenen Verdächtigungen werden, wie versprochen, weitere Informationen zur Person Claudia gebracht. Sie hätte den Männern schöne Augen gemacht und in einer Trachtentanzgruppe eine gute Figur abgegeben. Ihr Freund, der Schlachter Helmut A., wird in einer Abbildung kurz vorgestellt, wie er auf dem Kotflügel seines blauen Ford Capris sitzt³⁰.

Am 8. März wendet sich das Blatt erneut, nachdem es einen weiteren Anruf eines Choppers beim Anwalt von Claudia gab, der offenbar nicht von Bachseitz oder Claudia stammen konnte. Die Schlagzeile auf der Titelseite lautete: „Chopper krächzt weiter: ‚Ihr habt den Falschen““. Bachseitz und seine Frau „sind in eine Nervenklinik geflüchtet, Zahnarthelferin Claudia hat Hausarrest und darf nicht ans Telefon“. Im Artikel ist von einem durch die Polizei beschlagnahmten Tonband die Rede, auf der sich zwei Chopper-Stimmen gegenseitig beschimpfen. Ansonsten gibt es Informationen über die Resonanz, die die Berichterstattung über Claudia bei verschiedenen männlichen Lesern erzeugte: „Viele Heiratsangebote für Claudia – einer ist Zahnarzt...“.

Am 9. März wird die Geschichte der Claudia – wieder auf der Titelseite – fortgesetzt. Claudia will auspacken über den Chopper. Allerdings verspricht die Schlagzeile mehr als sie hält. Sie beteuert, sie habe bis zuletzt nicht gewusst, dass der Chef selbst die Geisterstimme war. Einen Tag später kommt es zu einem vorläufigen Abschluss: Es werden Geständnisse und Erklärungen abgedruckt (10.3.82). Bachseitz hat in der Nervenklinik gestanden. Er habe die

³⁰ In dem schon erwähnten Interview mit dem Chopper wird dieser von Claudia gefragt: „Was für ein Auto würdest du gerne fahren?“. Die Antwort: „Am liebsten einen schwarzen Ford Capri mit weißem Streifen.“

Sprache verstellt („Ich war verblüfft, dass ich die Fähigkeit habe, meine Stimme frei im Raum schweben zu lassen“). Er fühle sich aber nicht schuldig, weil er „es im Unterbewusstsein getan“ habe. Auch Claudia gab ein Geständnis ab: „Ich hab‘ bei dem Spuk mitgemacht – aber nur aus Spaß.“

Das Thema „Chopper“ war offenbar so anregend, dass es einen Nachahmungstäter ermutigte, ebenfalls auf die Titelseite der BILD zu gelangen. Am 11.3. heißt es: „Neuer Chopper! Er wispert – und arbeitet mit Funk, Autolack und Pornobildern“.

Am 13.3. zielt ein Porträtbild der Claudia erneut die Titelseite. Im Münchner Raritäten-theater soll ein Theaterstück in der Tradition Karl Valentins über den Chopper produziert werden – mit Claudia in der Hauptrolle. Am 15.3. steht in einer kurzen Meldung, dass die Polizei nach Patienten sucht, die in der Zahnarztpraxis von den Geisterstimmen belästigt worden waren. Danach wird einige Zeit nicht mehr über den Fall berichtet. Erst Ende Juni kommt es wieder zu einer kurzen Nachricht mit dem Inhalt, dass Bachseitz „seine ‚Chopper‘-Gehilfin fristlos gefeuert“ habe, weil sie als Chopper aufgetreten sei und sich damit strafbar gemacht habe (25.6.82). Claudia verteidigt sich, er habe sie angestiftet. Es wird außerdem darauf hingewiesen, dass Frank Farian mit Claudia eine Chopper-Platte produzieren will. Das Erscheinen dieser Platte wird in einem Kurzbericht am 21. Dezember 1982 bekannt gegeben („Jetzt singt Chopper-Mädchen Claudia“). Der Chopper-Fall ist endgültig dem Unterhaltungssektor zugeschlagen: „Der Chopper ... Erinnern Sie sich noch an den Poltergeist in der Praxis von Zahnarzt Kurt Bachseitz in Neutraubling bei Regensburg? Elf Monate führten der Doktor und Chopper-Mädchen Claudia Jedermann (*sic!*) mit angeblichen Geisterstimmen ganz Deutschland an der Nase herum. Jetzt kommt Chopper wieder – auf Platte.“

Es folgt ein Hinweis auf die Teilnahme an der TV-Show „Menschen 1982“ von Frank Elstner am 8. Januar 1983. Das „niedliche Mädchen“ freue sich auf die Show, denn sie habe in den vergangenen Monaten wenig Glück gehabt: „Zahnarzt Bachseitz (55), obwohl selbst dabei, feuerte sie fristlos: ‚Sie haben durch das Chopper-Spielchen mein Ansehen geschädigt.‘ Die Jungs auf der Straße riefen ihr nach: ‚Claudia, kannst du nachts nicht mal bei mir geistern?‘ Das Mädchen stellte sich bei 15 Zahnärzten vor – erst Kurt Peter in Regensburg stellte sie ein. Nur einer hielt immer zu ihr – Freund Helmut (20), ein Schlachter. Er will sie auch zu ihrem Prozess im Februar begleiten: Vortäuschung einer Straftat, Beleidigung ...“.

Die Schuldzuweisung war während des ganzen Verlaufs der Berichterstattung stark auf Bachseitz gerichtet, dessen Geständnis diese Haltung zu rechtfertigen schien. Claudia wurde als naive Mittäterin behandelt. Die Artikel vom 25.6. und vom 21.12. legen eine Haupttäterschaft der Claudia nahe. Von einer Entlastung des Zahnarztes ist zwar direkt nicht die Rede, aber seine Anschuldigungen gegen Claudia könnten in eine solche Richtung weisen.

Am Spukfall „Chopper“ lässt sich gut die Strategie der BILD-Reporter ablesen, „eine Kuh bis zum Ende zu melken“ und zwischendurch alles zu tun, dass die Milch nicht allzu schnell versiegt. Sympathien und Antipathien wurden gezielt über Vorverurteilung aufgebaut und das Interesse wurde durch die Vorankündigung von neuen Informationen in der folgenden Ausgabe zu halten versucht. Dafür wurden durchaus Widersprüche in der Argumentation in Kauf genommen. Das Bedürfnis nach einer Aufklärung des Falls in seinen Details stand nicht im Vordergrund. Die Anschuldigung auf sexuellen Mißbrauch („Verbotener Sex mit

Claudia?⁶) brachte eine dicke Schlagzeile. Über die Ergebnisse der Ermittlungen dazu wurde nicht berichtet. Ebenso verhielt es sich mit dem Auftauchen einer vierten Chopper-Stimme auf Tonband, das ebenfalls eine Schlagzeile lieferte, aber nicht weiter verfolgt wurde. Die Wirkungen der öffentlichen und ausgedehnten Berichterstattung werden ebenfalls deutlich: Für alle Hauptbeteiligten ändert sich das Verhältnis zum sozialen Umfeld massiv. Das von Claudia entworfene Bild betont den sexuellen Aspekt, regt Männerphantasien und -projektionen an („knisternde Erotik“, „im roten Rock, mit schwarzer Schürze und weißer Bluse sah sie sehr süß aus“, „die niedliche Chopper-Helferin“, „mehr über das Liebesspiel letzte Seite“) und führt zu Verehrertelefonaten, Heiratsanträgen, aber auch Anfeindungen von den Peers. Bachseitz wurde in die Nervenheilanstalt getrieben³¹, nachdem sein Haus ständig von Menschen belagert gewesen zu sein scheint.

Bemerkenswert ist ebenfalls, wie schnell und flexibel die BILD-Reporter ihre Konzeption einerseits an die aktuellen Gegebenheiten anpassten, indem sie aus einer identifizierenden Haltung, die die Geister-Hypothese stützt (20.2.82; 25.2.82), in eine einseitig-ablehnende Haltung wechselten (5.3.82; 6.3.82), andererseits die aktuellen Gegebenheiten so zurecht modellierten, dass sie zu ihrer Konzeption einer Art *daily soap* passten (durch Polarisierung, Vorverurteilungen usw.).

Für den Verlauf dieses Spukfalls war die Presseberichterstattung von großer Bedeutung und brachte eine Dynamik ins Spiel, die man in solchem Ausmaß vorher in ähnlichen Fällen nicht kannte³². Mit der Popularisierung entstand aber auch der Druck, die Angelegenheit schnell zu klären. Es kam tatsächlich zu einer schnellen Auflösung durch einen Hinweis auf Betrug und Vortäuschung falscher Tatsachen. Diese Indizien wurden auf alle Ereignisse in diesem Zusammenhang generalisiert. Nach anfänglichem Sträuben wurden auch Geständnisse abgegeben. Trotz einiger widersprüchlicher Fakten und Aussagen und einer kaum geklärten Motivationslage der Beteiligten wurde der Fall abgehakt. Eine in ihrer Plausibilität nachvollziehbare Erklärung wie auch Geständnisse waren vorhanden und die Aufklärer hatten ihre Erfolgserlebnisse.

Mystifizierung

Eine weitere Methode der Spektakularisierung ist die Mystifizierung der berichteten Inhalte. Dabei werden diese in einer Art geschildert, die die geheimnisvollen Aspekte betonen sollen. Zum Beispiel wurde in einem Artikel vom 13.8.1952 die Vorhersage einer Katastrophe im Zusammenhang mit den Vulkanen Stromboli oder Vesuv von dem dänischen „Erdbeben-Propheten“ Arne Gabs berichtet. Zwei Tage danach waren heftige Eruptionen auf Stromboli zu vermelden. Ein BILD-Reporter besuchte ihn daraufhin und schmückte den Bericht mit ebensolchen mystifizierenden Zutaten. So ist davon die Rede, dass Gabs ihm „als erstem

³¹ Vielleicht war dies auch eine Taktik, um eine eingeschränkte Schuldfähigkeit zu erreichen. Die Motive von Bachseitz und auch von den anderen Beteiligten blieben unklar.

³² Der Autor des oben erwähnten Berichts in der Zeitschrift *Esotera* führt die dem „sonderbaren Geist wohlwollende und vor allen Dingen häufige Berichterstattung“ auf die Attraktivität der „kuriose(n) Kombination von Okkultphänomenen und Lokusparolen“ zurück, dass also der Geist sich in ordinären Worten u.a. aus der Kloschüssel äußere und Ähnliches (ebd., S. 338f).

Menschen sein ‚Geheimnis‘ (verriet)“. Es stünde in den Sternen und handle sich um ein Wissen, dass „seit Generationen in ... (der) Familie“ sei usw. Nächstelang beobachte Gabs die Sterne und berechne die Konstellationen. „In die Dokumente, wertvollster Familienbesitz, verweigert er jedoch jeden Einblick“ heißt es, und etwas widersprüchlich fortfahrend: „Es ist gar nichts Geheimnisvolles dabei, ich entwickle nur meine natürlichen Gaben“, meint er“. Die genauen Orte weiterer heftiger Vulkanausbrüche, die er für die letzten vier Monate des Jahres prognostiziert, seien ihm zwar „genau bekannt, aber ... (er) darf und kann sie nicht verraten.“ Der Redaktion lag viel an einer das Paranormale verstärkenden Berichterstattung. Nachdem nämlich die Prognosen berichtet worden waren, wurde folgendes hinzugefügt: „Eine Stunde, nachdem die obenstehende Meldung aus Kopenhagen bei Bild eingetroffen war, wurde über Fernschreiber der Beginn eines starken Erdbebens in Japan gemeldet.“ Obwohl unkommentiert, wird damit eine Beziehung zu den Prognosen gestiftet, die allerdings für ein völlig anderes geographisches Gebiet getroffen worden waren³³.

Reißerische Darstellung / Eye-Catcher

Was zu erwarten war, konnte man in der Berichterstattung der BILD zur Genüge finden: Eine reißerische Darstellung mit der Verwendung von Bildern in diesem Sinn. Vor allem in etwas längeren Texten lässt sich dies nachweisen, so z.B. in der Serie „Sataniskult in Deutschland“ aus dem Jahr 1990 mit einer von Gewalt, Sexualität und Angstmacherei geprägten Ankündigung. Obgleich sich reißerische Elemente in Artikeln zu den meisten Kategorien finden lassen, sind die Themen Okkultismus, Satanismus, Hexenthemen dafür besonders prädestiniert. Es wird dann von „Orgien *des Satans*“ und nicht „...*der Satanisten*“ gesprochen, vom „Teufel im Wohnzimmer“ (gemeint ist der Film „Der Exorzist“) usw. Satan oder der Teufel werden häufig als Faktum behandelt.

BILD liefert die ‚daily soap‘

Wie wir in der Berichterstattung zum „Chopper“-Spukfall gesehen haben, behandelt die BILD hin und wieder Themen aus dem Bereich der „Grenzgebiete“ als eine tägliche Fortschreibung, als eine Art von *daily soap*, bis sie ausgereizt sind. Diese Form unterscheidet sich von Serialisierungen dadurch, dass sie direkt auf aktuellen Ereignissen und den damit zusammenhängenden Umständen basiert. Aus diesem Grund können solche ‚*daily soaps*‘ nur in einem geringen Maße geplant werden: die Länge und das Ende sind nicht von vornherein abzusehen.

Wissenschaftliche Referenzen

In ca. einem Viertel der BILD-Artikel werden wissenschaftliche bzw. Pseudo-Referenzen genannt. Sie spielen also durchaus für die Argumentation eine Rolle. Zum Beispiel dient in einem reißerischen Bericht über die „Hexe von Rotenburg“ Ulla von Bernus (15.6.1982) die Nennung einer wissenschaftlichen Referenz offensichtlich dem Zweck, zur (scheinbar) bes-

³³ Natürlich ist nicht zu klären, inwieweit die Mystifizierung durch Gabs selbst im Sinne einer Selbstinszenierung gefördert worden war, doch passte sie jedenfalls gut in das Konzept von BILD.

seren Validierung des Inhalts des Artikels beizutragen³⁴. Der ganze Text inklusive der Schlagzeile („Ich habe 20 Männer tot-gehext“) und des mystifizierenden Bildes soll den Eindruck vermitteln, dass es sich um ernstzunehmende Aussagen handle. Die wissenschaftliche Referenz, eine skeptische Aussage von Prof. Hans Bender, wird nicht im Text platziert, sondern kleingedruckt an die Bildunterschrift gehängt. Diese lautet folgendermaßen: „Hexe Ulla von Bernus mit Dolch und Kreuz. Zwischen die Zähne des Totenkopfes hat sie ein Foto des Opfers gesteckt. Außerdem braucht sie eine Haarlocke des Menschen, den sie verhexen soll. Parapsychologe Professor Bender: ‚Ich glaube nicht, dass so etwas möglich ist.‘“ Man findet hier also eine Funktionalisierung der Person des Wissenschaftlers, die nicht darauf angelegt ist, Wissen zu vermitteln oder Sachverhalte zu klären, sondern eine Alibi-Funktion einzunehmen³⁵.

Doppelte Botschaften / Beliebigkeit in der Haltung

Wissenschaftliche Referenzen bilden, so verwendet, auch Bestandteile doppelter Botschaften. Sie werden damit Teil einer Doppelmoral, die z.B. in der 20teiligen Serie „Hexen in Deutschland“ aus dem Jahr 1982 sehr deutlich zum Ausdruck kommt. In dieser Serie werden den ausführlichen Porträts mit detaillierter Schilderung magischer Methoden und ihrer Erfolge jeweils eingerahmte Textteile (Kästchen) an die Seite gestellt, in denen Wissenschaftler und Experten (Sektenbeauftragte, Theologen) zu Wort kommen und das im Haupttext Geschilderte relativieren oder kritisieren. Dies geschieht jedoch nicht in einer Gegenüberstellung von Argumenten im Text, sondern die kleinen im Druckbild abgesetzten Texte werden unvermittelt nebeneinander gesetzt. Sie tragen Überschriften wie „Hokuspokus gegen Jesus machtlos“ oder „Nicht bei Zauberformeln stehen bleiben“.

Am oben ausgeführten Beispiel der Berichterstattung zum „Chopper“-Spukfall ließ sich, wie wir gesehen haben, eine weitere Eigenschaft zeigen, nämlich die einer gewissen Beliebigkeit in der Argumentation bzw. Haltung aus funktionalen Gründen. Auch innerhalb eines Beitrags können ggf. unterschiedliche Haltungen vertreten werden – nicht im Sinne einer Doppelmoral wie oben beschrieben, sondern aus dramaturgischen Gründen bzw. um die Textmenge für einen Beitrag zusammen zu bekommen. Insgesamt lässt sich keine einheitliche Linie in der Bewertung ausmachen. Was heute kritisiert wird, wird u.U. morgen in einem anderen Zusammenhang propagiert – es hängt von der Zielrichtung und den jeweiligen Autoren ab. Man bekommt den Eindruck, als wären die Chefredakteure häufig vor allem an einer sensationellen Story interessiert gewesen, das dahinter steckende Weltbild hätte sie im Gegensatz zu den SPIEGEL-Verantwortlichen wenig interessiert. Das bedeutet natürlich nicht, dass in den Beiträgen nicht immer wieder explizit moralisierende Haltungen eingenommen würden. BILD spricht hier des Volkes Sprache. Insofern spiegelt sie dessen

³⁴ Wie Sparks und Pellechia (1997) gezeigt haben, bewirkt alleine die Tatsache, dass eine wissenschaftliche Referenz angeführt wird, unabhängig von der Art der Aussage, eine höhere Akzeptanz des Themas und schlägt sich, zumindest kurzfristig, in einer Veränderung der *Beliefs* nieder.

³⁵ Eine solche Funktionalisierung haben Fach und Wiedemer (1995) für die Expertenrolle von Parapsychologen in Fernsehsendungen festgestellt.

Meinungen wider und versucht nur selten, allgemein verbreitete „Irrtümer“ aufzuklären, wie es das große Anliegen des SPIEGEL darstellt.

Diachrone Aspekte³⁶

Veränderungen in der Berichterstattung zu Themen aus dem Bereich der Anomalistik können nur sinnvoll interpretiert werden, wenn sie in Bezug zu allgemeinen Entwicklungen des untersuchten Printmediums gesetzt werden. Eine Erhöhung der Häufigkeit der relevanten Artikel sagt aus sich heraus noch nichts darüber, ob die entsprechenden Themen zeitgeistbedingt ein stärkeres Gewicht bekommen haben. Sie kann einfach durch die Steigerung der Anzahl der Seiten, die mit Artikeln zu füllen sind, bedingt sein. Diese hängt wiederum von der Auflage und vor allem vom Werbevolumen ab. Während die Situation bei der BILD über die Jahrzehnte hinweg weitgehend gleich geblieben ist, hat es beim SPIEGEL eine gewaltige Entwicklung gegeben.

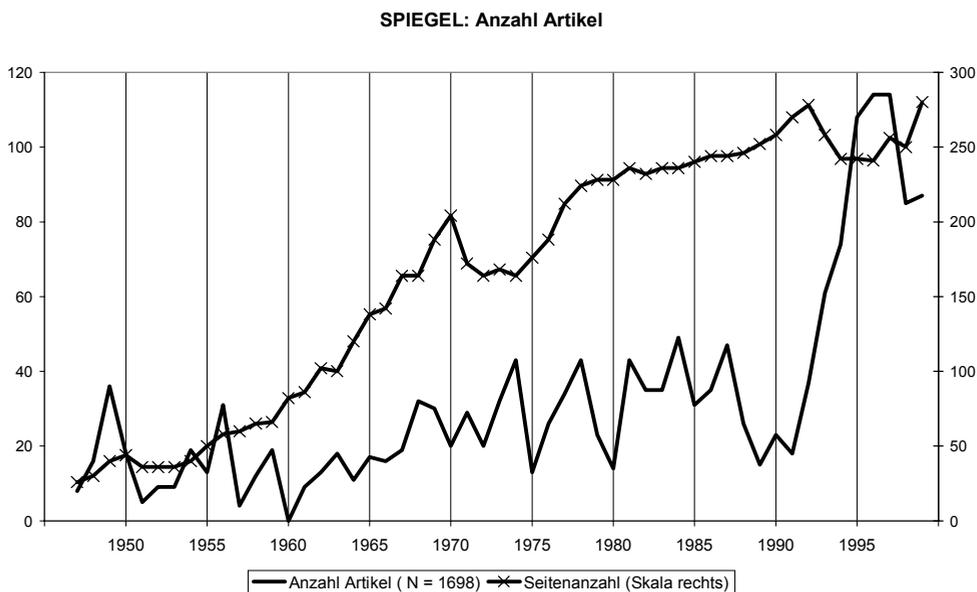


Abbildung 1: Anzahl der Artikel zum Themenkreis „Anomalistik und Grenzgebiete der Psychologie“ und Gesamt-Seitenumfang des SPIEGEL in der zeitlichen Entwicklung.

³⁶ Die Ergebnisse der diachronen Analyse, die Hinweise auf den Bezug zum Zeitgeist, auf sich verschiebende Interessen und auf Verlagerungen von Themenschwerpunkten geben, können hier aus Platzgründen nur ganz rudimentär dargestellt werden. An den Beispielen zur Hypnose und zum Placebo-Effekt wurde ein solcher diachroner Verlauf schon sichtbar.

Von 1960 bis 1987 zeigt sich ein dem Heftumfang korrespondierender Trend zur ansteigenden Artikelanzahl, doch sind die Schwankungen pro Jahr sehr groß. Allerdings kann man weder den steilen Anstieg zwischen 1955 und 1970 noch den Einbruch in der ersten Hälfte der 70er Jahre feststellen, den man in der gemittelten Anzahl der Seitenzahlen findet. Auffällig ist vor allem das relativ hohe Niveau in den ersten Jahren, das signifikante Zurückgehen der Artikel gegen Ende der 80er Jahre und der steile Anstieg zu Beginn der 90er Jahre, alles Entwicklungen entgegen dem Trend beim Heftumfang.

Bei der BILD konnte der diachronische Verlauf auf Grund der Stichprobenauswahl nicht so genau wie im Fall des SPIEGEL durchgeführt werden. Insgesamt zeigt sich ein ähnliches Bild des Anstiegs der Artikelanzahl nach einem Tiefpunkt im Jahrgang 1960. Der Einbruch der Artikelanzahl beim SPIEGEL im Zeitraum 1989 bis 1991 findet allerdings keine Entsprechung im untersuchten BILD-Jahrgang 1990. Dort ist ein kontinuierlicher Anstieg in den untersuchten Achtjahresabständen zu verzeichnen.

Wir finden also sowohl beim SPIEGEL als auch bei der BILD eine hohe Artikelhäufigkeit in den ersten Jahren und einen Tiefpunkt im Jahr 1960. Die zweite Hälfte der 50er Jahre war geprägt durch Aufbauleistungen und Zukunftsoptimismus. Den Höhepunkt der Zeit des „Wirtschaftswunders“ kann man etwa für das Jahr 1960 annehmen. Die intellektuelle Atmosphäre war zu dieser Zeit rationalistisch orientiert, die Existenzialisten Sartre und Camus prägten die weltanschaulichen Diskurse und der Cool-Jazz bildete dazu den Soundtrack. Anhand dieser Minimalskizze lässt sich leicht nachvollziehen, dass Themen aus dem Bereich der „Grenzgebiete“ offenbar wenig Resonanz in der Öffentlichkeit und damit auch in den Printmedien fanden³⁷.

Nach dem Tiefpunkt im Jahr 1960 finden wir in der Tendenz eine Erhöhung der Artikelanzahlen bis zum Ende der untersuchten Zeitspanne. Dabei fallen zwei Unregelmäßigkeiten auf: Bei der BILD-Zeitung ist der Jahrgang 1968 noch sehr schwach ausgeprägt, d.h. der steile Anstieg verzögerte sich im Vergleich zur Situation beim SPIEGEL. Dort hingegen finden wir einen Einbruch im Zeitraum von 1988 bis 1991. Beides hat vermutlich mit Reaktionen auf politische Ereignisse zu tun. Die Springer-Presse war 1968 stark in die politischen Geschehnisse involviert („Enteignet Springer!“). Der Niederschlag, den die 68er-Bewegung im Bereich der Kunst und Kultur hatte und der den Stoff für einen großen Teil der SPIEGEL-Berichterstattung in diesem Jahr bildete, dürfte für die BILD-Leserschaft eher suspekt oder von geringem Interesse gewesen sein. Der Tiefpunkt von 1989 bis 1991, den man beim SPIEGEL feststellen kann, koinzidiert mit dem Zeitraum des Mauerfalls und der Wiedervereinigung. In der BILD findet sich ein solcher Einbruch allerdings nicht. Die einzige Auffälligkeit im Jahrgang 1990 ist darin zu sehen, dass die Artikel zu „Grenzgebietsthemen“ in diesem Jahr häufiger in das Innere des Blattes platziert wurden; die prominenten Plätze (Titel- und Rückseite) wurden für andere Inhalte gebraucht.

³⁷ Der Peak in der Artikelhäufigkeit im Jahr 1956 ist auf den vom SPIEGEL ausgelösten Skandal am niederländischen Königshaus zurückzuführen, für den die Gesundheitsberaterin Greet Hofmans den Anlass bildete.

Bei der BILD wird der Jahrgang 1952 stark von Berichten über UFOs dominiert. Darüber hinaus sind es, wie auch beim SPIEGEL, Beiträge über Medien bzw. Personen mit außergewöhnlichen Fähigkeiten, aber auch über „Wunder“, die einen häufigen Gegenstand der Berichterstattung bilden. Während das UFO-Thema klar und nachweisbar mit dem Kalten Krieg zusammenhängt, muss man über den Zeitgeistbezug der anderen präferierten Themen spekulieren: Möglicherweise war das Bedürfnis der Menschen nach Wunderbarem besonders groß während der Nachkriegszeit, die von Zerstörung und Armut geprägt war: Nur außergewöhnliche Personen, Leistungen und Anstrengungen, ja vielleicht nur „Wunder“ könnten die schlimmen Zustände aufheben und die Normalität wieder herstellen. Der Fokus lag auf einzelnen Personen mit besonderen Fähigkeiten. Fakire demonstrierten, dass der Mensch das unmöglich Erscheinende zu leisten und zu ertragen in der Lage ist. Die Betonung kann dann vom Einzigartigen und an herausragende Einzelpersonen Gebundenen auf das allgemein Mögliche verschoben werden, wie es etwa in den Äußerungen des Fakirs Carry Sunland der Fall ist: „Es ist alles nur Willenssache ... Sie müssen eben trainieren, meine Herren“ (Ausgabe 3/1949).

Die Astrologie erfuhr in den ersten Nachkriegsjahren ebenfalls eine andere Bewertung als später. Eine 29-teilige Serie mit dem Titel „Das Spiel ist aus – Arthur Nebe / Glanz und Elend der deutschen Kriminalpolizei“ aus dem Jahr 1949/50 wurde mit einer Horoskopzeichnung Arthur Nebes auf dem Titelbild der SPIEGEL-Ausgabe eröffnet. In der Serie wurden Vorgänge der damals jüngsten politischen Vergangenheit unter dem Nazi-Regime thematisiert. Die Astrologie diente dem Verfasser offenbar als Verweis auf schicksalhafte Gesetzmäßigkeiten und könnte somit als eine Art Bewältigungsstrategie gedient haben, die den Druck persönlicher und kollektiver Schuld von den Schultern nehmen sollte. Die Frage nach der Validität der Aussagen, die auf der Basis der Horoskopdeutung gewonnen worden waren, hatte sich dem Autor nicht gestellt und wurde offenbar auch nicht von der Redaktion angezweifelt.

In diesen frühen Jahren ist die Presseberichterstattung der drei untersuchten Printmedien zu Themen aus dem Bereich der „Grenzgebiete“ im Großen und Ganzen kategorienübergreifend von einer einheitlichen zeitgeschichtlich bedingten Mentalität geprägt, wobei eine Phase des relativ offenen, interessierten und teilweise auch in sich widersprüchlichen Zugangs von einer Phase stärkeren Desinteresses zu Beginn der 60er Jahre abgelöst wurde. Für die Zeit danach lässt sich das Bild nicht mehr verallgemeinern. Neue Kategorien kamen hinzu und brachten neue Schwerpunkte mit unterschiedlicher Relevanz für die einzelnen Medien. Erst für die 90er Jahre lässt sich wieder eine übergreifendere gemeinsame Tendenz ausmachen, die man am besten durch eine selbstverständlichere Präsenz von Themen aus dem Bereich der Esoterik- und New Age-Szene charakterisieren kann. Bei zwar unterschiedlicher Bewertung besteht nämlich eine Gemeinsamkeit in der Akzeptanz esoterischer Inhalte als kulturellem Bestandteil, die in ihrer Heterogenität über die Grenzen des Insidertums und der geschlossenen Gruppen hinaus in viele Bereiche der Alltagswelt einsickern. Beim SPIEGEL blieb ironische Distanz, doch der Impetus des Aufklärers trat stellenweise zurück. Die BILD neigte weiterhin zu identifizierenden Positionen, doch konnte man ab und an auch ironische Töne wahrnehmen. Insofern kann man für die zweite Hälfte der 90er Jahre von einer gewissen Angleichung des Umgangs mit Themen aus dem Bereich der „Grenzgebiete“ sprechen. Aller Wahrscheinlichkeit sind diese Veränderungen sowohl auf einen Mentalitäts-

wandel in der Gesellschaft (Esoterik-Boom) und in den Redaktionen (Generationswechsel?) als auch auf einen Wandel in der Presselandschaft zurückzuführen. Die Auflagenzahlen fielen tendenziell bei allen drei Blättern. Die Konkurrenz für die einzelnen Printmedien wurde größer und mit ihr der Anpassungsdruck.

Fazit

Versucht man Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen SPIEGEL und BILD herauszuarbeiten, dann stößt man zwangsläufig auf den journalistischen Stil, nämlich die weitgehend homogene und anonyme Berichterstattung im SPIEGEL, die bis in die zweite Hälfte der 90er Jahre andauerte und sich von dem häufiger etwas persönlicher gefärbten Stil der Artikel in der BILD-Zeitung abhebt. Auf inhaltlicher Ebene lassen sich die deutlichsten Unterschiede auf die verschiedenen Funktionen zurückführen, die bei der Behandlung von Themen aus dem Bereich der „Grenzgebiete“ im Vordergrund stehen. Von der BILD werden sie vor allem unter dem Aspekt des Spektakulären und Sensationellen behandelt, wobei der Bewertungsaspekt meistens eine geringe Rolle spielt. Zwar finden sich durchaus immer wieder wertende und moralisierende Töne, doch fehlt eine einheitliche Grundhaltung. Es ist nicht wahrscheinlich, dass sich die Presseberichterstattung der BILD zu diesen spezifischen Themen maßgeblich von derjenigen zu anderen Themenbereichen unterscheidet. Vom SPIEGEL hingegen werden Themen aus dem Bereich der Anomalistik und der Grenzgebiete der Psychologie hauptsächlich unter dem Aspekt der Bedrohung durch anti-aufklärerische Umtriebe und der Gefahr des Rückfalls in den Irrationalismus wahrgenommen, so dass er sich genötigt sieht, in der Berichterstattung Gegenmaßnahmen zu ergreifen.

Der Vergleich mit der Presseberichterstattung zu anderen (wissenschaftlichen) Themen war nicht Gegenstand der Untersuchung. Insofern konnte er auf der Basis vorgefundener Analysen an dieser Stelle nur ansatzweise durchgeführt werden. Kubys Befunde zur Machart des SPIEGEL decken sich nur in manchen Aspekten mit den unsrigen, etwa bei der Tendenz, den Leser mit teilweise irrelevanten Fakten zu überhäufen und ein ahistorisches Weltbild zu vermitteln. Die übliche Präzision der Fakten ist jedoch nicht immer gegeben und ebenfalls ist die übliche kühle und leicht ironische Distanz in Artikeln zu diesen Themenbereichen oft durch aufklärerische Emphase ersetzt. Die von Kuby kritisierte Schwierigkeit oder gar Unmöglichkeit, aus den vielen Einzelinformationen „ein sinnstiftendes, den Ist-Zustand auch nur eines Teilbereichs der Weltwirklichkeit verstehbar machendes Ganzes“ herstellen zu können (Kuby 1987, S. 78), gilt für Themen aus dem Bereich der „Grenzgebiete“ nicht – im Gegenteil: Hier soll es dem Leser meistens möglichst einfach gemacht werden, indem durch einseitig-kritische Berichterstattung oder starke Ironie fertige Deutungsmuster nahe gelegt und differenzierte Auseinandersetzungen verhindert werden.

Die unterschiedlichen Aspekte, unter denen SPIEGEL und BILD Themen aus dem Bereich der „Grenzgebiete“ behandeln, nämlich in den Funktionen als Aufklärer vs. Sensationslieferant, zeigen sich nicht nur in den präferierten Themen, sondern manchmal auch im Vergleich der Präferenzen innerhalb eines Themenkreises. So spielt, wie wir gesehen haben, die Kategorie „Sekten/Neue religiöse Gruppen“ für BILD insgesamt eine viel geringere Rolle als für den SPIEGEL. Der BILD-Jahrgang 1998, der mit Abstand die meisten Artikel zu diesem Thema aufweist, beinhaltet keinen Beitrag zur Scientology-Organisation, die in diesem

Zeitraum für den SPIEGEL eine gewaltige Provokation darstellte. Die große Menge der Texte resultiert aus der BILD-Berichterstattung zum Fall Fittkau-Garthe und aus einer fünfteiligen Serie „Sekten und Sex“. Die schwer greifbare und „saubere“ Erscheinungsform der Scientology lässt sich nicht in ein spektakuläres und gut vermarktbare Klischee von Sekten mit Gurus und okkultem Ambiente pressen. Für den SPIEGEL hingegen scheint genau das seriöse Erscheinungsbild das Bedrohliche zu sein. Auch der Versuch, sich paranormalen Phänomenen in seriösem Ambiente zu nähern und sie wissenschaftlich zu untersuchen, wird offenbar als besonders suspekt und gefährlich empfunden („Deckmantel der Wissenschaftlichkeit“). Bei der BILD kommen Berichte zur parapsychologischen Forschung in den untersuchten Jahrgängen hingegen überhaupt nicht vor.

Sieht man die Ergebnisse im Lichte der in der Einleitung erwähnten Untersuchung von Müller (1988), so zeigt sich, dass zwei der drei „großen Linien der Zuwendung“, nämlich die Vermarktung der Themen als eine Mischung aus „Sex, Gewalt und Symbolen“ und das Referieren von Expertenmeinungen und -aussagen in einer vereinfachenden und verfälschenden Art vor allem die Berichterstattung von BILD und BAMS charakterisieren. Dabei sollte man allerdings eine große Anzahl sehr kurzer und neutral berichtender Meldungen nicht übersehen. Die dritte Variante, die differenzierte und dem Gegenstand angemessene Darstellung, findet sich hin und wieder in SPIEGEL-Artikeln. Allerdings ist eine Vielzahl der SPIEGEL-Beiträge durch eine vierte Form geprägt, nämlich der kritisch-ironischen Berichterstattung, die sich einerseits durch eine große Faktenvielfalt auszeichnet, andererseits aber durch den ironischen Tonfall und die selektive Auswahl von Expertenmeinungen ein äußerst einseitiges und ideologiegebundenes Bild entwirft. Der Vermarktungsaspekt steht dabei nicht im Vordergrund. So kann man also, nimmt man die neutrale Berichterstattung als weitere Variante, von insgesamt fünf „großen Linien der Zuwendung“ zu Themen aus dem Bereich der Anomalistik und der Grenzgebiete der Psychologie sprechen.

Literatur

- Anonymus (1982): Ohne eine Spur von Geist. *Esotera* 33(4), 336-344.
- Fach, W.; Wiedemer, A. (1995): Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie im Fernsehen. Eine Analyse ihrer Darstellung im Spannungsfeld zwischen Information und Unterhaltung. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie* 37(3/4), 189-210.
- Flerow, W. (1989): Der Kulagina-Prozess – eine Dokumentation. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie* 31, 132-134.
- Gardner, M. (1981): Kabarett der Täuschungen. Ullstein, Berlin.
- Hansen, G. P. (1992): CSICOP and the Skeptics: An Overview. *Journal of the American Society for Psychical Research* 86, 19-52.
- Jaene, H.D. (1968): Der Spiegel. Ein deutsches Nachrichten-Magazin. Fischer, Frankfurt/Main.
- Keil, J. (1984): Parapsychologie in der Sowjetunion. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie* 26(1-4), 191-210.

- Kelsey, D.; Barron, J. N. (1958): Maintenance of Posture by Hypnotic Suggestion in Patient Undergoing Plastic Surgery. *British Medical Journal* (1), 756-757.
- Keyhoe, D.E. (1954): Flying Saucers from Outer Space. Hutchinson, London.
- Kossak, H.-C. (1997): Lehrbuch Hypnose. 3. Auflage, Psychologie Verlags Union, Weinheim.
- Kuby, E. (1987): DER SPIEGEL im Spiegel. Heyne, München.
- Mayer, G. (2001): Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie in den Printmedien. Eine vergleichende diachrone Medienanalyse. Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e.V., Freiburg/Breisgau.
- Müller, U. (1988): Okkultismus, Spiritismus, Satanismus - gesellschaftliche Probleme? *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie* 30, 57-69.
- Reiners, L. (1951): Steht es in den Sternen? Paul List Verlag, München.
- Soll, K.; Charlton, M.; Lucius-Hoene, G. (1998): Identitätsangebote für Betroffene. Krankheit und Behinderung in den Medien. Eine vergleichende Analyse der Jahrgänge 1955 - 1975 - 1995. *medien praktisch* (11), 20-24.
- Sparks, G. G.; Pellechia, M. (1997): The Effect of News Stories About UFOs on Readers' UFO Beliefs: The Role of Confirming or Disconfirming Testimony From a Scientist. *Communication Reports* 10, 165-172.
- Wallraff, G. (1977): Der Aufmacher. Der Mann, der bei 'Bild' Hans Esser war. Kiepenheuer & Witsch, Köln.
- Wallraff, G. (1981): Das Bild-Handbuch bis zum Bildausfall. Konkret, Hamburg.
- Windeler, J. (1998): Was ist der Placebo-Effekt? *Skeptiker* 11(3), 98-103.
- Wolf-Braun, B. (1999): Mesmerismus, Hypnotismus und die parapsychologische Forschung: "Rapport" und "Mentalsuggestion" als Gegenstand der Wissenschaft im ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhundert. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Wunder, E. (2000): Warum „Skeptiker“-Bewegungen der Kritik bedürfen. In: Wunder, E. (Hrsg.): Reader 'Kritik an ‚Skeptiker‘-Bewegungen'. Forum Parawissenschaften, Sandhausen, 10-34.

Korrespondenzanschrift:

Dr. Gerhard Mayer
 Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene (IGPP)
 Wilhelmstr. 3a , D-79098 Freiburg
 E-Mail: mayer@igpp.de